

Karl Bertau
Schrift – Macht – Heiligkeit

Karl Bertau

Schrift – Macht – Heiligkeit

in den Literaturen
des jüdisch-christlich-muslimischen
Mittelalters

Herausgegeben von
Sonja Glauch



Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 3-11-017468-5

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© Copyright 2005 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: Christoph Hieber, Erlangen

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin



Vorbemerkung

Vierundvierzig Vorlesungen von jeweils drei akademischen Viertelstunden: Diese Form von nur einmal in Satzfall und Gestus der Rede gegenwärtiger Zeit schien von eigenem, ephemeren Sinn. Daß sie sich in diesen Blättern nicht bewahren ließ, macht ein notwendiges Moment jener Geschichte aus, die hier bedacht wird als vergleichende Mentalitätsgeschichte eines Weltausschnitts, den die Grundkarte als Bildzeichen eines Raumes immer wieder zeigen möchte.

Im Sprechen auf das Hören des Zuhörenden hören, um sich dieses Hören gesagt sein zu lassen, darauf bleibt jeder angewiesen, der spricht. Mit der Macht einer Flut brechen Licht, Bild und Schrift über eine Welt aus bloßem Hören herein: mit der Geburt, mit der Kultur von Menschen. *Höre!* ist das Gebot des Heiligen in der ältesten, *Lies zum Hören!* ist das Gebot in der jüngsten der hier verglichenen *Alphabetschrift*-Kulturen, dazu in diesen beiden: *Mach dir kein Bild!* Die Spannweite zwischen Hören und Sehen bestimmt den bedachten Geschichtsprozeß, in dem das Bild-Sehen fast ohne Lesen und Hören bis heute immer mächtiger zu werden scheint.

Die kreisende Beziehung zwischen Schrift, Macht und Heiligkeit, Heiligkeit, Macht und Schrift, Macht, Schrift und Heiligkeit ist hier eingengt durch das näher bestimmende ›Alphabet-‹. *Alphabetschrift* grenzt aus der menschlichen Lebenswelt eine besondere Welt heraus.

Die 1998 erwachte Neugier, wissen zu wollen, welchen Ausschnitt von Welt ein damals noch neues Standardwerk über das Mittelalter eigentlich beschreibe, führte auf den Kreis der jüdischen, christlichen und muslimischen Zeugnisse der Alphabetschrift in einem Mittelalter, dem die Ereignisse der gegenwärtigen Zeit immer schneller ins Gedankennetz zu laufen schienen.

Die nachfolgenden Seiten sind, mit all den unterlaufenen Irrtümern, vor denen zu jedem Satz gewarnt werden muß, nur Vorlesungen darüber gewesen, zum Hören vom Sprechenden aus gemeint, in ein gedrucktes Schriftbild verwandelt unter den allen Mithelfenden oft harten Bedingungen der Wirtschaftlichkeit von Schrift und Sprache.

In den Begriffen dieser Darstellung gilt Heiligkeit, Sakralität, als das, was von sich aus Geltung hat, was keiner anderen Macht zu seiner Geltung bedarf, was *an ihm selber heilig ist*. In der Welt der Geschichte wechselt die Macht, welche die Heiligkeit stützt, in den drei Bereichen der Alphabet-Schrift, ablesbar in dieser Schrift. Wir bedenken das nur vergleichend, den Andern anders sein lassend auch da, wo wir ihn nicht verstehen. Denn nur der achtenden Aufmerksamkeit eines Andern verdankt der Sprechende und Handelnde den Sinn seines Tuns, verdankt das Ganze hier seinen Gang der achtenden Aufmerksamkeit von Zuhörenden, deren Namen erinnerbar sind: Jasmin Allousch, Benedicta Bertau, Christian Bertau, Clément Bertau, Ingeborg Bertau, Marie-Cécile Bertau, Philippe Bertau, Hartmut Bobzin, Friedrich Michael Dimpel, Johannes Frey, Sonja Glauch, Gunter Görz, Birgit Grasser, Andreas Haug,

Wolfgang Heilig, Jürgen Hennig, Stefan Heuser, Christoph Hieber, René Hurtienne, Lenka Jiroušková, Hildegard Keller, Michael Klaper, Claudia Klein, Susanne Köbele, Gisela Kornrumpf, Hartmut Kugler, Michael Lackner, Manfred Lautenschlager, Sabine Lober, Walter Müller-Seidel, Frauke Münster-Egloff, Hans Neumann, Ingeborg Nickel, Dietmar Peschel, Elke Pfitzinger, Josef Rezek, Nicola Schumann, Georges Tamer, Hans Günter Ulrich, Karin Ulrich-Eschemann, Katharina Weigl, Antje Willing, Andreas Winderl, Renate Wittern-Sterzel, Rosemarie Würtlein sowie den Gästen des 1. Novembers 2002 in der Erlanger Orangerie. Für taktvolle und unbestechliche Mitaufmerksamkeit danke ich gerne Ingeborg Bertau, Sonja Glauch, Heiko Hartmann und Christoph Hieber.

Erlangen am 27./28. Januar 2004

Karl Bertau

Inhalt

1. VORLESUNG: Alphabetschrift, Macht und Heiligkeit. Einleitung	1
1. Zusammenfassender Bericht	1
Die Frage nach der Einheit der 38 Literaturen – Kulturkreis der Alphabetschriftlichkeiten westlich des Indus und Prozeß der Ausbreitung – Kultur-Übertragung als Konflikt des Übersetzens – Kult-Sakralität und Kultur-Sakralität – Regelmäßigkeiten des Verhältnisses von Referenz- und Dependenz-Texten – Geschichte der Schriftverbote als Geschichte der Macht – Angewiesenheit von Macht und Recht auf Heiligkeit, später auf Wirtschaftlichkeit	
2. Alphabetschriftlichkeit und kulturelle Ausstrahlung	3
Kulturelle und technische Ausstrahlung – Alphabet des Fortschritts – Ausstrahlung und Gewalt – Schrift-Ausbreitung und Religions-Ausbreitung – Griechische und römische Missionspraxis – Quantitative Ausstrahlung: Fruchtbarkeit oder Aggressivität – Überregionale und regionale Schriftbereiche	
3. Simplifizieren und kritische Lektüre	5
Subjektivität und Objektivität: Begriffe Zusammenhang und Tatsache – Beispiel: Arianer-Goten und Konstantin – Wirtschaftlichkeit und <i>LdM</i> – Beispiel: Wirtschaftsmacht und Frühchristentum: Paulus und jüdische Diaspora – Begriffe Mittelalter und Literatur – Zitieren und Übersetzen	
4. Zusammenfassung	9
Anmerkungen	10
2. VORLESUNG: Faktenbegriff und Verlaufsstruktur	13
1. Faktum <i>Bibel</i>	13
1.1 Hebräischer <i>Tanach</i>	14
<i>Tanach</i> , Schrift-Verständnis, Übersetzbarkeit	
1.2 Übersetzungen aus dem Hebräischen	15
Aramäische Targume, Griechische <i>Septuaginta</i> – Aquila, <i>Hexapla</i>	
1.3 Zwei Testamente	16
<i>Vetus Syra</i> , Tatian, <i>NT</i> als Buch, Apokryphen – Frühe Lateinische Übersetzungen, Markion, <i>Vetus Latina</i> , Koptische, Gotische, Armenische,	

	Georgische, Slavische, Syrische Übersetzungen – <i>Vulgata</i> , Hebräisch im lateinischen Mittelalter – Teil- und Voll-Übersetzungen, Bearbeitungen	
1.4	Priester-Schriftlichkeit	18
2.	Strukturmuster und Geschichte	19
2.1	Das Strukturmuster der georgischen Literatur	19
2.2	Priester-Schrift oder Fremdes und Eigenes	20
	Absolute Anfänge – Kultur-Transfer: Stimulus und Übersetzung – Mündliche Literatur, Gedächtniskultur – Schrift und Legalitäts-Macht	
	Anmerkungen	23
3.	VORLESUNG: Jüdische und griechische Alphabetschrift-Literatur vor der Römer-Zeit	26
1.	Jüdische Alphabetschrift-Literatur	26
1.1	Gottesname und Tabu-Begriff	27
1.2	Kommunikationsmuster	28
1.3	Literatur-Gattungen, Religion, Ethnie	29
1.4	Phönizier	30
2.	Griechische Alphabetschrift-Literatur	31
2.1	Sakralität und Profanität	31
2.2	Recht, Lyrik, Philosophie und Mathematik	32
2.3	Öffentliche Kultur-Sakralität und private Lektüre	33
2.4	Zwischen Sokrates und Alexander	34
3.	Zusammenfassung	35
	Anmerkungen	36
4.	VORLESUNG: Römische Alphabetschrift-Literatur und hellenistisches Mittelmeer	38
1.	Römische Alphabetschrift-Literatur	38
1.1	Rom – Troja – Karthago	38
	Robert de Clari, Staats-Mythos	
1.2	Etrusker und Kolonial-Griechen	38
	Etrusker, Zwölftafel-Gesetz, Magna Graecia	
1.3	Hellenismus: Alexander und Braudel	39
1.4	Literarische Latinität zur Zeit der Punier-Kriege	40
	Theater – Scipionen, Ennius und Polybios – Meteor-Stein und <i>Sibyllinische Bücher</i>	

1.5	Anti-Hellenismus bei Römern und Juden	43
	<i>Cato, Septuaginta, Hasmonäer-Aufstand</i>	
2.	Der zweite Schub der griechisch-hellenistischen Akkulturation	44
2.1	Lucilius, Caesar, Cicero, Varro, Lukrez	44
2.2	Hellenismus und Anti-Hellenismus in der jüdischen Welt	46
2.3	Pharisäer, Schriftgelehrte und die Frommen von Qumran	47
3.	Zusammenfassung	48
	Anmerkungen	48
5.	VORLESUNG: Fülle der Zeit und Fülle der Vergottungen	50
1.	Vergottungen	50
	Das Motiv einer problematischen Kindschaft – Gnosis-Syndrom – Freuds Familien-Roman	
2.	Römischer Bereich	52
2.1	Caesar und Augustus	52
2.2	Thurinus, Octavianus, Augustus	53
2.3	Augustus-Kohorte	54
3.	Jüdischer Bereich	56
3.1	Philon	56
3.2	Psalm 2	57
3.3	Jüdischer Krieg und erste Christen	58
	Iosephus Flavius, Paulus-Briefe – Römische Literaten der Nero-Zeit	
	Anmerkungen	59
6.	VORLESUNG: Mediterrane Literaturlandschaft mit Gewichtsverlagerung in den Osten	61
1.	Literatur für die Römer, auf Latein und auf griechisch	61
	Sueton, Martial, Juvenal, Tacitus, Plinius d. J. – <i>Marcus-Evangelium</i> – Plutarch, Epiktet, Aulus Gellius, Curtius Rufus, Florus, Vegetius	
2.	Jüdische, christliche und häretische Sakral-Schriften	63
	Lukas, Matthäus, Johannes – <i>Johannes-Briefe, Johannes-Apokalypse</i> – Halacha der Tannaim – Messias, Bar Kochba und Rabbi Akiba – Amoraim und <i>Talmud</i> – Apokryphe Evangelien – Tatian, Markion, die guten Geldwechsler – Verfolgungen und Reliquien	
3.	Trachten nach der Welt und Trachten nach hohen Dingen	66
3.1	Apuleius aus Karthago	66

3.2	Philosophie und Religion aus Ägypten und Syrien	67
	Origenes I und II – Ammonios Sakkas, Eusebios von Caesarea, Plotin – Mani Ming-Dynastie	
3.3	Götterdämmerung im Imperium	69
4.	Zusammenfassung	70
	Anmerkungen	71
7.	VORLESUNG: Dogmenbildung und Alphabetschriftlichkeit	75
1.	Griechische Dogmen: Zerteilung der Christenheit	75
	Ökumenische Konzilien und ein Gott für Spezialisten, Monophysiten und Dyophysiten – Morgenländische Gemeinde-Liturgie und abendländische Spezialisten-Liturgie – Nestorius und das Wesen als solches, Hegel – Schritte der Ausgliederung von Antiochia, Alexandria, Rom, Konstantinopel: Arius, Nestorius, Chalzedon – Griechische Kirchenväter: Die <i>cohors amicorum</i> der drei Kappadokier: Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomos, Athanasius, Kyrill, Eusebios von Caesarea	
2.	Mission und Regionalschriftlichkeit im Orient – und in Irland	78
2.1	Mission aus der ägyptischen Kirche	79
	Kopten – Pachomios, Athanasios, Kyrillos, Themistios – Hypatia und Synesios – Nonnos – Äthiopien – Kosmas Indikopleustes	
2.2	Mission aus der syrischen Kirche	82
	Beduinen – West- und ost-syrische Kirchen bis nach Indien, Ephraem, Rabbula, Jakob von Sarugh und Bar Sudhaili – Dionysios Areopagites – Panca tantra – Arianische Gegenmission der Goten, nochmals Eusebios von Caesarea – Runen, Armenische und Georgische Literatur-Schriftlichkeit – Irland	
	Anmerkungen	86
8.	VORLESUNG: Römischer Westen unter den Schwertern der Barbaren im Schatten von Byzanz	91
1.	Gebildete Christen	91
	Lactantius, Donatisten-Vorwürfe und juristische Replik der römischen Kirche, Ambrosius – Hieronymus, Prudentius, Martianus Capella	
2.	Barbaren-Zeit	93
	Hunnen und Westgoten, Fall Roms, Orosius – Paganismus auf dem Lande und Heiligenverehrung, Paulinus von Nola – Augustinus, Vandalen und Sueben – 3. Barbaren-Welle: Burgunder in Gallien, 4. Barbaren-Welle: Ostgoten, Franken, Angelsachsen	

3.	Literatur im Schatten von Byzanz 476–610	95
	Kommunikationszentren der Kohorten-Bildung – Boethius, Cassiodor – Benedict von Nursia, Priscian, Fulgentius – Iustinian – Die Jünger: Martin von Braga, Venantius Fortunatus, Gregor von Tours – Gregor d. Gr., Isidor von Sevilla	
4.	Irland und die Latein-Kultur	97
	Irische Missionare, Irische Literatur, Irische Bibliotheks-Klöster	
	Anmerkungen	98
9.	VORLESUNG: Die Macht des dritten Sakraltextes	100
1.	Karten	100
1.1	Geomorphologie und Geschichte	101
1.2	Von 900–600: EL und JHWH, der namenlose Wüstengott	104
1.3	Von 600–300: Unschriftliche Kult-Sakralität und schriftliche Kultur-Sakralität bei den Griechen	106
1.4	Von 300–0: Schriftlich elaborierte Kultur- und Kult-Sakralität bei den Römern	108
1.5	Von 0–300: Alphabetschriftlichkeiten und Vergottungen im römischen Imperium	110
1.6	Von 300–600: Imperiale Gottes-Schriftlichkeit im zerfallenden Imperium	112
2.	Letzte Mahnung des einen Gottes in der klarsten Sprache und der schönsten Schrift	114
3.	Der Islam und die beiden andern Buchreligionen	115
	<i>rasûl</i> und <i>nabîy</i> – Sarazenen-Sitten und Weltreich	
4.	Weltreich und Schisma	116
	Dogmatischer Dissens um legitime Sakralität – Erste Kalifen – <i>Hadith</i> , <i>Logienquelle Q</i> , <i>Halacha</i> , <i>Mischna</i> und <i>Talmud</i> – Ausblick: Legitime Sakralität und Barbaren-Reiche	
	Anmerkungen	118
10.	VORLESUNG: Neue Kultur-Regionen, maritim und kontinental	121
1.	Griechisch-christliche Schriftlichkeit und der Vordere Orient	121
1.1	Wahres Kreuz, widerrufenes Dogma und Bilderverbot	121
	Kurze militärische Siege, Niederlagen – Armenische und Georgische Literatur unter dem Islam – Griechische Literatur und Monotheletismus	

1.2	Literatur unter muslimischer Herrschaft	122
	Johannes Damaskenos – Sufismus – Das Museion von Alexandria – Muslimische Flotten und Griechisches Feuer – Das Mittelmeer ändert sein Gesicht	
2.	Römisch-christliche Schriftlichkeit im insularen Norden Europas	124
2.1	Irishes Christentum und Missionierung Englands	124
	Irische Aidán-Mission – Der Römer Augustin von Canterbury – Ostertermin – Der Grieche Theodorus von Tarsus	
2.2	Benedict Biscop und Beda Venerabilis	126
2.3	Literatur auf altenglisch	127
	Cædmon – Runengedicht – Gesetzbücher	
3.	Römisch-christliche Schriftlichkeit bei den Festlandsgermanen	128
3.1	Heidnische Geblütsheiligkeit und Kirchensegen	128
3.2	Glossen, Barbaren-Rechte, mündliche Kurzepik?	129
4.	Vorblick: 600–900: Neue Weltreiche der Buchreligionen	130
	Anmerkungen	132
11.	VORLESUNG: Überregionale Macht-Kulturen des zweiten und des dritten Sakraltextes 732–810	133
1.	Macht und Kultur in der weströmischen Christenheit	134
1.1	Karl Martell und Pippin	134
	Weitausegreifendes Handeln – Fremde als Feinde und als Andere – Hausgötze und Hofkapelle – St. Martin und St. Dionysius	
1.2	Christianisierung der <i>peregrinatio</i> -Kohorte	136
	Bonifaz – Taufgelöbniß – Fergil, Arbeo, <i>Abrogans</i>	
1.3	Die <i>cohortes</i> des Aachener Hofkreises	138
	Die Alkuin-Paulus Diaconus-Kohorte – Theodulf und Angilbert	
2.	Der fränkische Usurpator und der legitime Kaiser der Römer	142
	<i>Imitatio Romanorum Imperii</i> – Ein fränkisches Dogma: Anti-Ikonoklasmus – <i>Credo</i> ... <i>in Spiritum Sanctum ... qui ex Patrem Filioque procedit</i> – Versagte Anerkennung durch Byzanz	
	Anmerkungen	147
12.	VORLESUNG: Regionalisierung in den Kulturen des maritimen Rahmens. 732–910	149
1.	Kalifenhöfe in Damaskus, Bagdad, Córdoba	149

1.1	Schwerpunktverlagerung von Damaskus nach Bagdad	149
	Umayyadische Reform von Verwaltung und Wahrung – PIRENNES These nochmals	
1.2	Literatur im Irak, aus dem iranischen Osten und im Judentum	151
	Ibn-Išħaq, al-Kindi – Abu Ma‘ar – Sufische Mystik – Persische Lyrik: Abu Nuwas – Papier-Herstellung – Die Ziffer Null aus Indien – Ibn Hišam – a- Tabari – <i>Talmud</i> , Saadja Gaon – al-Farabi	
1.3	gypten, Nordafrika, Andalusien	155
	Orientalische Stadt und Venedig – Andalusien: Umayyaden – Adab-Literatur	
2.	Raubüberfall und Kultur-Schriftlichkeit	156
2.1	Raubüberfall als Wirtschaftsform und Steuerwesen	156
2.2	Heidnischer Fernhandel ohne Schriftlichkeit: Warager und Wikinger . . .	157
2.3	Römisch-christliche Kultur-Schriftlichkeit im maritimen Norden	158
	Anmerkungen	159
13.	VORLESUNG: Regionalisierte Macht und Kultur-Schriftlichkeiten im kontinentalen Europa	161
1.	Frankisches Romerreich	161
1.1	Aachener Hof nach Karl	161
	Einhard, Theodulf, Ermoldus Nigellus, Sankt Willehalm und seine Söhne, Benedict von Aniane, Hrabanus Maurus	
1.2	Nitharts Zeugnis	162
	Aufstand der Söhne, <i>Strašburger Eide</i> , Reichsteilungen, West- und Ost-Reich	
1.3	Westfrankischer Hof	163
	Mehrsprachigkeit, <i>Ludwigslied</i> und <i>Enlalia-Sequenz</i> , Johannes Scotus Eriugena, Sedulius Scotus, lateinisch-griechisch-irisches Geistesgut, <i>Alleluja-Sequenz</i> und Notker Balbulus, Hucbald von St. Armand, <i>Musica Enchirididis</i> , Remigius von Auxerre – Hinkmar von Reims, Ebo	
1.4	Zwischen West- und Ostreich	165
	Walahfried Strabo, Gottschalk von Orbais – Ratramnus von Corbie, Paschasius Radbertus, Frechulf	
1.5	Regionalkultur im frankischen Ostreich	166
	<i>Muspilli</i> – <i>Hildebrand-Lied</i> , Tatian, Otfrid, <i>Genesis-Dichtung</i> und <i>Heliand</i> , <i>Wessobrunner Gebet</i>	
1.6	Epilog	168
	Rather von Verona, Feudalismus als Abwehrstruktur, Wucher-Verbote, Kritischer Geist und Beschwichtigungsstrategien	
2.	Korruption in Rom und Latein in Italien	169
3.	Griechisch-christlich: Makedonische Renaissance	170

3.1	Orthodoxie	170
	Bilderstreit und neue Gewaltordnung, Photios, Paulikianer: Wer hat was in welcher Absicht wie beschrieben? oder Feinde als häretische Glaubensfeinde	
3.2	Das Drama der slavischen Kultur-Schriftlichkeit und die kontinental-maritime Kulturgrenze	171
	Anmerkungen	173
14.	VORLESUNG: Zusammenfassungen und rückblickendes Bedenken	176
1.	Nachlese zu 600 bis 900	176
	Verbales Grundschema der Karten	177
2.	Geraffte Zeitverläufe 900 v. bis 900 n. Chr.	179
2.1	Psalmist und Einstein	180
2.2	Neue Verkürzung	181
3.	Raumstrukturen und Geschichte	184
	Anmerkungen	186
15.	VORLESUNG: Historisch-funktional und inhaltlich-material definierbare Begriffe	188
1.	Dilemma zwischen Wörtern und Begriffen im historischen Wörterbuch 188 Das Dilemma des Deutschen Wörterbuchs – Gegensatz zur französischen Lexikographie – Konkret-Besonderes und Begrifflich-Allgemeines – Geschichte des GRIMM als Geschichte historischer Katastrophen – Wortgebrauch und Sachbegriff, Wortbedeutung und Ordnungsbegriff	
2.	Ordnungsbegriffe der Seins-Lehre und der materialen Wert-Ethik 192 Materialistische und material-ontologische Schichtungs-Modelle: MAX SCHELER – NICOLAI HARTMANN – MAX WEBER – Schrift, Macht, Heiligkeit beim indischen König Asoka – Interdependenz von Macht und Heiligkeit	
3.	Unvorhandenes <i>Sein</i> und ausgesagte Lebendigkeit 195 Die unvorhandene Kopula in den semitischen Sprachen – Seele, Unsterblichkeit, Macht, Heiligkeit als Phänomene konkreter Lebendigkeit – Hellenismuskritik – Funktionale Wert-Konstitution und <i>gelebte Hermeneutik</i> (GEORGES TAMER) – Historisch-funktionale Begriffe als Wörter in der Geschichte	
	Anmerkungen	197

16. VORLESUNG: Anknüpfung und Vorblick	201
1. Anknüpfung: Blickveränderungen	201
Vorurteil: Wichtigkeit für Abendländer, Wirtschaftsgeschichte – Entdeckung, nicht Erfindung einer Maschine, die sich nicht abstellen läßt – Nietzsche – Schichten-Ontologie	
2. Vorblick 900 bis 1202	203
Macht, Heiligkeit, Schrift, Dollar-Note – Keine Literatur-Geschichte, sondern Geschichte des Schriftfähig-Werdens von Sprachen in Alphabetschrift	
2.1 Kein Datum historischer Epoche: 4660, 900, 286	205
2.2 Gang der Geschichte	206
Das Metahistorische der christlichen Geschichtsphilosophie – <i>Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben...</i> – Entwicklung, Der Mensch	
3. Kalifat und religiöse Autorität, Sacerdos und Potens	208
Analyse-Formel – Gilden der Theologen-Juristen – Grundlagen der religiösen Rechtslehre – Konkordats- und Drittmittel-Lehrstühle	
Anmerkungen	211
17. VORLESUNG: 900–1000 (I)	
Maritimer Rahmen für semitische und lateinische Alphabetschriften . . .	213
1. Nordmeere	213
2. Literaturschriftlichkeit in der muslimischen Welt	214
2.1 Zublick vom jungen Avicenna aus	214
Verkehrs-Wege, Karte MIQUEL p. 136f. – Wege der Waren, Karte MIQUEL p. 152f.	
2.2 Vielfalt islamischer Frömmigkeit	215
2.2.1 Ismaeliten und Fatimiden	215
Karte MIQUEL p. 104f. – Macht-Räume im Abbasiden-Kalifat, Karte MIQUEL p. 110f. – Frömmigkeit und Heiligkeit: Gottesfreundschaft – Sufi-Frömmigkeit	
2.2.2 Frömmigkeit und Heiligkeit	218
2.3 Avicenna und Firdausi	220
2.4 Fruchtbare Mißverständnisse Avicennas	222
Die Kopula <i>sein</i> und der Begriff <i>Sein als solches</i> – Johannes Duns Scotus – Thomas von Aquin, Albertus Magnus, Alexander von Hales, Dante	
3. Maritime Grenzüberschreitungen: Mittelmeer	224
Spanische Mark, Cordoba-Kalifat, Kloster Ripoll, Gerbert von Aurillac, Seehandel und Wikinger-Fahrten	
Anmerkungen	225

18. VORLESUNG: 900–1000 (II)	
Legitimitätsformen von Macht und Heiligkeit in Kontinentaleuropa	228
1. Situation	228
Nation-Bildungs-Brille – Personenverbandsstaat und inkonstante Solidaritäts- Gruppen – Schrift im Verhältnis zur Legitimität von Macht und Heiligkeit?	
2. Jahrhundertanfang	229
2.1 Frankreich – Burgund – Deutschland	229
Westfränkisches Reich vor 987: Keine Vulgärsprache – Landnahme-Züge von Ungarn und Wikingern – Reformimpulse Cluny, Gorze – Kommunikations- Differenzen – Ostkarolingisches Reich: Legitimität und Sakralität von Herrschaft – Ungarn-Bekehrung – Reste von schriftlicher Volkssprache	
2.2 Byzanz	230
Griechische Umgangssprache – Geschichteschreibender Kaiser – Makedonischer Enzyklopädismus	
2.3 Weströmisches Papsttum	231
»Pornokratie« der Crescentier-Päpste, Heiratspläne mit Byzanz	
3. Jahrhundertende	232
3.1 Caesaren-Sakralität	232
Otto I. und die Kaiser-Krönung von 962 – Berührungs-Heiligkeit – Geblütsheiligkeit aus Byzanz	
3.2 Das Byzanz der Generäle und die Sachsenkaiser	234
Makedonische Macht-Renaissance: Siegreiche Generalsfamilien und Usurpatoren – Tausch von Prinzessin und Stiefel-Italien – Reorganisation der Hofkapelle und kulturelle Kohortenbildung, Gegenprobe: Richer von Reims	
3.3 West-Frankenreich, Gerbert und die Ottonen	235
Ottonen-Freunde im Westfranken-Reich: Adalbero von Laon und Hugo Capet, Gerbert von Aurillac und Abbo von Fleury – Ottonische Karriere Gerberts und Richer von Reims – Gerbert und Otto III. – Gerbert und Notker	
3.4 <i>Digenes-Epos</i> , Religionsgrenzen, Basileios II.	237
Volks-Epos – Sekten? – Der Bulgaren-Schlächter, Russen-Bekehrung – Armenien – Georgien	
Anmerkungen	239
19. VORLESUNG: 1000–1100 (I)	
Das frühe Jahrhundert: Kontinentaler Kern und maritime Ränder	243
1. Anknüpfung an den imperialen Bereich	243
Kaiser Heinrich II. und Bamberg – Anmerkung zur Wirklichkeit hinter der Schrift – Notker III.	

2.	Maritimer Rahmen	244
	Am Rande der Schriftlichkeit im äußersten maritimen Rahmen: Island, Grönland, Amerika – Skandinavien, England – Normannischer Sog: Hof-Historiographie – Philosophie in Bec und Chartres – Maritimes West-Frankreich – Andalusien: Vielfalt – Generations-Kohorten – Kalifat-Literatur der älteren Andalusier – Jüdisch-arabische Philosophie und Astronomie um 1050, besonders Ibn Gabirol – Südnormannen und Byzanz	
3.	Nochmals Literatur im kontinentalen Imperium	252
	Jüdisches Lehrhaus in Worms – Konrad II., Wipo, Guido von Arezzo – Brun von Egisheim-Dagsburg	
	Anmerkungen	253
20.	VORLESUNG: 1000–1100 (II): Jahrhundertmitte und kontinentaler Kern . .	255
1.	Fragliche Heiligkeit und fragliche Schriftlichkeit im Kontinental-Christentum vor 1075	255
	Bruno von Toul – <i>Echasis captivi</i> – <i>Ruodlieb</i> – Hermannus Contractus – Erste Aggressions-Akte: Sutri – Spaltung von West- und Ost-Kirche: »Kerullarios-Schisma« – Byzantinische Zustände: Michael Psellos – Nicht geschriebener Knotenpunkt des dann folgenden Dramas – Der Schock von Sutri: Temporalia und Spiritualia – Bischöflicher Staatsstreich und neue Papstwahl	
2.	Türkenheere, Dichter und Philosophen	260
	Eroberungszüge und Schriftsprachen – Georgien und Armenien – Rum-Seldschuken Kleinasiens – Kultur und Hof-Kultur: Omar Chajjâm und Al-Ghazzali	
3.	Ruhe vor dem Sturm	263
	Latein und Deutsch in der Stille Bambergs – Eschatologische Kreuzzugsgedanken und Päpstliche Lehnstaaten – Sizilien	
	Anmerkungen	265
21.	VORLESUNG: 1000–1100 (III): Das ausgehende Jahrhundert	268
1.	Maritimer Rand: Andalusien und Okzitanien	268
	Reyes de Taifas-Literatur – Poésie sur scène I: Andalusische Sänger an spanischen Fürstenhöfen und Wilhelm IX. – Verfungung der andalusischen Kohorten und erste Gallo-romanische Poesie – Aquitanische Latinität	
2.	Nördlicher maritimer Kulturbereich	272
	Normandie und England – Berengar von Tours, Anselm und der Investiturstreit – Irland	

3.	Eklat im Kontinentalkern	275
	Bußleistungen und Destitutionen	
4.	Maritimes Vorfeld und Hilferuf aus Byzanz?	276
	Normannischer Süden: Medizin in Salerno – Handelshotels und maritime Verflechtungen – Kroatische Literaturschriftlichkeit – Hilferuf von Piacenza – Konzil von Clermont – Venedig – Genua – Jerusalem	
	Anmerkungen	278
22.	VORLESUNG: 1100–1200 (I): Menschenwege in Gottes Heiliges Land	280
1.	Berichte von den großen Taten Gottes durch die Ritter	280
1.1	Normannisch-anglonormannischer Horizont	280
	Waben für den Bienenstock des Menschengedächtnisses – Süd-Normannen, Normannen und Engländer – Epische Muster	
1.2	<i>Gesta Dei per Francos</i>	282
	Gottfried von Bouillon – Wahrheit der Fama – Die Gallier und der fränkische Orient – Francophonie	
2.	Gottestaten durch andere Leute	284
	Kosten, Nutzen, Handelsstädte – Die <i>gens Alamannorum</i> – Feinde Christi und Schüler Jesu	
3.	Reflexe von Taten der Menschen	287
	Reflexe in Byzanz und Armenien – Reflexe in der <i>Poésie sur scène</i> II: <i>Annolied</i> – Kreuzzuglied – Kulturbruch – Der Weg des Jehuda ha-Levi ins Versprochene Land	
	Anmerkungen	290
23.	VORLESUNG: 1100–1200 (II)	
	Geschriebene Welt nach dem ersten Kreuzzug	292
1.	Die Neugier des Petrus Venerabilis	292
	Koran-Übersetzung, Robert von Chester, Adelard von Bath – Petrus Alfonsi, Johannes Hispanus und die Übersetzer von Toledo – Volkssprachiges am anglo- normannischen Hof	
2.	Orte der Frühscholastik	293
	Adela und die Schule von Blois – Jüngere Schule von Chartres und Schule von Laon, Roscellin – Sophista Johannes, Avenezra Nominalismus: Schöpfung im Prozeß und Wirklichkeitsbedarf, die 3 Fragen des Porphyrios und der Universalienstreit, Hinweis auf Averroës	

3.	Sankt Bernhard von Clairvaux: Veränderung der geistigen und politischen Landschaften Frankreichs	296
3.1	Mönche und Mystiker	296
	Erste Sufi-Klöster, Zisterzienser und Kartäuser – Übersetzungsproblem und Gottesnamen-Mystik – Bernhard und die gewalttätige Liebesmystik	
3.2	Aufstieg von Paris und Königtum	298
	Templer-Orden, Champagne-Messen und Paris – Aufstieg von Paris: Abälard, St. Viktor – Suger von St. Denis: Königs-Gotik und Aquitanische Heirat – <i>Poésie sur scène</i> III: Trobador-Mystik?	
3.3	Bernhard, Abälard und Petrus Venerabilis	301
4.	<i>Imperator ergo teutonicus</i>	301
	Blick auf das West-Kaisertum im Osten	
	Anmerkungen	302
24.	VORLESUNG: 1100–1200 (III): Literaturschriftlichkeit des römischen Kreuzzugschristentums 1137 bis 1152	306
1.	<i>Imperator ergo teutonicus</i>	306
	Aufbruch von St. Denis und die letzten Salier – Russische Literatur – Adelheid von Kiev, Heinrich IV. und Heinrich V. – Lothar III. und erste Staufer	
2.	Vorort Regensburg	307
	Honorius Augustodunensis – Deutsche Literatur der ausgehenden Salier-Zeit, Bibleepik und Vorauer Hs. – Otto von Freising – Alexander-Lied – Kaiserchronik aus Regensburg – <i>Isengrimus</i>	
3.	Literatur um Paris, am anglonormannischen und am französischen Hof nach der Heirat von 1137	310
	Goliarden-Dichtung, Hugo Primas – Heinrich von Huntingdon, Geoffrey von Monmouth, Geffrei Gaimar, <i>Jeu d'Adam et Eve</i>	
4.	<i>Poésie sur scène</i> IV, Cligès-Theater in Regensburg	311
	Mögliche Dichter – Mögliche <i>scène</i> : Regensburg Juli 1147 – Donauländischer Minnesang – Trobador-Repertoire	
5.	Desaster des zweiten Kreuzzugs	313
	Franzosen und Deutsche, Flamen, Friesen, Engländer – Ehescheidung 1152 und 1153, Tod Bernhards 1153	
6.	Epilog	315
	Johannes II. und Manuel I. Komnenos, Antiochia – Sizilien, Almohaden	
	Anmerkungen	316

25. VORLESUNG: 1100–1200 (IV)	
Angevinische und französische Literaturschriftlichkeit 1152 bis 1164 . . .	318
1. Der angevinische Hof	318
1.1 Erzähldichtung, zumeist in Acht-Silblern	318
Brutus-, Eneas- und Theben-Romane – Tristan-Romane und Lais	
1.2 <i>Poésie sur scène</i> V	320
Paß-Wort Tristan – Trobadors, Trouvères – Periodisierungen – Begegnung in Rouen 1182 und Wirkung nach Deutschland	
2. Chansons de geste	322
Wirkung auf den Welfen-Hof: Eilhart und Chunrat – Chanson de Roland, Pseudo-Turpin & Co. – <i>La minute sacrée</i> oder Frühdatierungen von Nationaldenkmälern	
3. Oppositionen von Schrift und Macht-Sakralitäten?	326
<i>Kaiserchronik</i> und <i>Rolandslied</i> – Heiligsprechung Karoli Magni – Erzählliteratur aus der Krondomäne: Chansons de geste von Karl und Markgraf Wilhelm, <i>Apollonius, Floire und Blancheflor</i> , Alexandre de Paris – Epochengrenzen	
Anmerkungen	329
26. VORLESUNG: 1100–1200 (V): Geschriebene Räume 1164–1184	330
1. Körperräume und Innenräume: Der Hof der Champagne	332
Chrétien und Marie de France – <i>Poésie sur scène</i> VI: Gautier d'Arras, Roman de Renart – Gace-Brulé-Kreis	
2. Körperräume: Archipoeta, Antichristspiel, Petachja, Benjamin	333
Archipoeta, Antichrist-Spiel – Chassidim und Petachja in Regensburg – Benjamin	
3. Alexander-Räume	335
Arche Noah und Schota Rustaweli – <i>Itineraire</i> – Nizami, Chakani – Walther von Châtillon, Alanus von Lille, Wilhelm von Conches – Hildegard von Bingen?	
4. Schrift oder Straße: Kalligraphische Räume	338
Idrisi – Gelehrte aus Blois – Joachim von Fiore – Übersetzer – Ibn Joubair	
5. Notwendige Orte: Robinson und Maimonides	341
Almohadisches Andalusien: Abubacer und Averroes, Maimonides – Ibn al-Arabi und andere	
6. Verwandlung notwendiger Orte: Ortsfeste Chronik-Räume	342
Saladin und Mekka – Wilhelm von Tyrus und Jerusalem – Armenier und Jakobiten – Benjamin und Byzanz – Byzantinische Literatur – Ibn al-Qalanisi und Usama, Ibn al-Fârid und die Tür des Zeichens	
Anmerkungen	344

27. VORLESUNG: 1100–1200 (VI): Zwischen Mainz 1184 und Palermo 1198 ..	349
1. Schauseite der vulgärsprachlichen Kultur-Sakralität	349
Kaiserliche Kultur-Sakralität, Gottfried von Viterbo und Diplomaten-Poesie – Höhepunkt der romanisch-deutschen Kultur-Verflechtung – Veldeke, Fenis, Morungen, Wolfram, Tagelied – Romanische Poeten, Ende des Fests	
2. Rückseite der vulgärsprachlichen Kultur-Sakralität	352
Silber-Mark-Evangelium – Ketzeredikt von Verona 1184 – Passagini – Waldenser und Walter Map	
3. Dritter Kreuzzug und Sizilien	353
Sizilianische Heirat, Fall Jerusalems, Conon und Hausen – Kreuzlied und Tagelied – Frankreich und England – Deutsches Kreuzheer – Kaiserkrönung – Sizilien-Eroberung und Peire Vidal – Der König im Kerker und Blondel de Nesle (381) – Konstanze, Tankred, Sibylle, Caltabelotta – Sizilische Krönung Heinrichs VI. und Geburt des Konstanze-Sohnes Konstantin, Friedrich-Roger – Weltreichs- und Kreuzzugspläne – Armenien – Tod Heinrichs VI. – Krönung Friedrichs II., Ausweisung der Deutschen – Philipp von Schwaben, Otto von Poitou, Innozenz – Galfrid de Vino Salvo und die <i>Poetria nova</i> – Joachim von Fiore, Franziskus, Zauberer Virgilius, Schastel Marveile und Botenloben	
Anmerkungen	358
28. VORLESUNG: 1100–1200 (VII): Irgend etwas stimmt nicht in der okzidentalen Schriftkultur	361
1. Unsicherheiten der Kult- und Kultur-Sakralität	361
Sakraler Ort oder sakrale Objekte: <i>din</i> und <i>mulc</i> – Jean Bodel – Neue Gattungen: Drama als Farce und Erbauung, Fabliau, Congé, Großstadt-Dit und Helden-Gesangs-Komik – Unbehagen am Alten: Stil II und Stil I – Wundertätige Gräber und neubelebte Vulgärsprache: England	
2. Ritterliche Erlösungssakralität	364
Robert de Boron, Joachim von Fiore, Chrétien: Roman, Roman-Parodie, Roman-Fragmente: <i>Lancelot</i> - und <i>Perceval</i> -Fragmente, <i>Lancelot</i> - und <i>Perceval</i> - Fortsetzungen – Wolfram, Botenloben und die Courtenays	
3. Einheitsmittelhochdeutsch und regionale Sonderwege	365
Welfisch-süd-ost-deutscher Sonderweg: Spielmannsepik – Vorauer Hs. – <i>Trudperter Hoheslied</i> – <i>Nibelungenlied</i> – Thüringen und Schwaben: Veldeke, <i>Graf</i> <i>Rudolf</i> , Botenlobens Beziehungen – Herbort – Hermann von Thüringen – Veldeke-Schule – Hartmann – Thomas Mann – Von der Bühnen-Lyrik zur Bühnen-Epik bei Hartmann und Wolfram – Renaut de Beaujeu	

4.	Epiphänomene	370
	Irritationen und Unstimmigkeiten in Dichtungen und Verhaltensweisen – Neuartige Beurkundungsweisen – Veränderte Schriftformen	
	Anmerkungen	371
29.	VORLESUNG: 10. bis 12. Jahrhundert und Aufbruch ins 13. Jahrhundert . . .	374
1.	Zusammenfassender Rückblick 900–1200	374
	Grenzen der Macht und Karten als Quantifikation von Qualität – Rückblick 900-1000 – 1000-1100 – 1100-1200	
2.	Akzente	376
	Das Wunder der französischen Literatur – Kategorien Jean Bodels – Anders konzentrierte Zusammenfassung 900-1200 – Proto-nationale Schriftlichkeit – Renaissance und Kultur-Heiligkeit – Cappenberger Barbarossa-Kopf – Arabisch-jüdischer Gesichtspunkt 900-1200 – Sein-Kopula	
3.	Aufbruch zum vierten Kreuzzug	380
	Französische Teilnehmer – Neue Gattungen ihrer Lyrik – Gesandtschaft und Vertrag – Markgraf Bonifaz, Provenzalen und Deutsche – Trobador-Lyrik dazu, Minnesänger und Sangspruch-Dichter – August 1202	
	Anmerkungen	384
30.	VORLESUNG: 1200–1300 (I): Schuldentilgung statt Sündenvergebung	386
1.	Erster Kapitalismus	386
	Sombarts Definition, Analyse-Schemata, Umdrehung der Passiv-Konstruktion	
2.	Lockruf: Zadar, Byzanz	388
	Erste Dissidenten – Franziskus von Assisi – Der Schwager des Staufer-Königs – 1. Kettenreaktion des Zwischen-Mittels Geld (Karte nach DUBY 59) – Verlockungs-Motiv: Kirchen-Union – 1. Eroberung, Zahlungsverweigerung, religiöse Skrupeln, Zweite Eroberung von Byzanz – Reichsteilung und Reichsgründung	
3.	Reflexe	392
3.1	Deutsche in Byzanz und in Akkon	392
	Walthers Spießbraten und Diamant – Wolframs <i>turkopol</i> und anderes – Heimkehrer: Gunther von Pairis, Halberstädter Chronik	
3.2	Griechisch-byzantinische Literatur 1184 bis 1208	394

3.3	Frankophone Literaten und ein spanischer Chorherr	395
	Stil I und Stil II – Hugues de Berzé-le-Châtel, Guiot de Provins, Gautier de Coinci – Rechtssprache und Lingua franca – Martino da Canal – Domingo von Osma aus Caleruega und die Kumanen	
	Anmerkungen	396
31.	VORLESUNG: 1200–1300 (II): Ketzerkriegs-Mission und neue <i>Volgare</i> -Schriftlichkeiten 1198–1209/1216	400
1.	Pontifikat voller Unruhen	400
1.1	Auspizien des neuen Pontifikats	400
	Heinrich VI., Konstanze, Friedrich Roger von Sizilien, Philipp von Schwaben, Otto von Poitou und der Edelkaufmann bei Rudolf von Ems	
1.2	Situation voller Szenenwechsel	401
	Eroberung der Normandie – Katharer-Kreuzzug und Königsmord – Otto IV., päpstlicher Lehensstaat – Friedrich II. – Bouvines und Aachen – Kaiserkrönung ohne Kreuzzug	
1.3	Literaturschriftlichkeit nördlich der Alpen	402
	Rollen-Lyrik bei Walther, Neidhart, Rollen-Epik bei Wolfram – Strickers <i>Karl</i>	
2.	Innere Kriege und innere Reformen im westlichen Mittelmeer	403
2.1	Ketzermission durch Krieg	403
	Katharer-Lehre – Katharer-Fürsten – Genozid – Fürstliche Waisenknaben bei den Tempel-Rittern von Monzón – Montserrat – Parteinahmen und Flucht von Trobadors – Ghibellinisches Italien und Peire Cardenals Franzosen-Haß – Okzitanische Literatur und mediterrane <i>Volgare</i> -Schriftlichkeiten – Sizilianische Dichtersprache	
2.2	Laterankonzil und Bettelorden	407
	Osterbeichte, Katharer-Credo, Judenfleck, Kirchliche Ehe, Mendicanten- Orden – Dominikus und Franziskus – Kinderkreuzzug – Franziskus und Wolfram und der Emir von Marokko	
3.	Literarische Reflexe der mediterranen Ereignisse	408
	Wolframs <i>Willebalm</i> – Achtung für Heiden und Juden – Gral und Templeisen im <i>Parzival</i> – <i>trabuquet</i> und <i>gata</i> bei Raimon Escrivan, <i>dríboc</i> und <i>katze</i> bei Wolfram und Otto IV. – Welthaltigkeit – das <i>cor gentil</i> bei Peire Cardenal, Guido Guinizelli und <i>diu bage edeler herzen</i> bei Gottfried	
	Anmerkungen	411

32. VORLESUNG: 1200–1300 (III)	
Konjunktur-Rhythmen in der Romchristenheit	415
1. Rückblickendes Resümee	415
30. Vorlesung: Byzanz-Kreuzzug, Kapitalismus Venedigs – 31. Vorlesung: Ketzerkriegs-Mission und neue <i>Vulgare</i> -Schriftlichkeiten – IV. Lateran-Konzil – Ordenszulassungen	
2. Zahlenschrift, Bettelorden, Geldprobleme und Heiligkeit	417
Drittmittel und Phasen-Rhythmus – Geldannahme 1230 – Geldverwalter 1245 – praktischer Armutsstreit – Primat von Macht und Heiligkeit – Leonardo Fibonacci	
3. Ordensprovinzen	419
Bettelorden als Kommunikationsnetz und Urkunden – Konsequenzen: Rücksicht auf neue Schichten – Abwendung von Kirchensprache – Amts- und Poesie-Würdigkeit – Deutung der Ordensprovinzen: Nördlich der Alpen – England und Frankreich – Sollbruchstelle Geld und Heiligkeit: Weltpriester- und Professorenproteste	
4. Sammeln und Summen des Wissens	423
Enzyklopädiiker: Jakob von Vitry, Vinzenz von Beauvais, Thomas von Cantimpré – Scholastische Summen: Wilhelm von Auxerre, Alexander von Hales, Albertus Magnus und andere – Robert Grosseteste – Lingua Franca	
Anmerkungen	426
33. VORLESUNG: 1200–1300 (IV)	
Literatur mit dem Rücken zur Stadt: 1209/1216–1230	429
1. Nordmeere	429
Irland und England – Dacia: Saxo und Snorri – Saxonía: Hanse, Mnd. <i>Sachsenspiegel</i> , Mnl. Legenden	
2. Vergebliche Krönungen und Kreuzzüge 1209/1216–1230	433
Teutonia: Julian von Speyer – Kreuznahme Friedrichs II., Neidhart-Kreuzzug, Tannhäuser, Jerusalem-König – Rudolf von Ems, Heinrich von dem Türlin – Stricker, Liechtenstein – Reichs-Italien und Südnormannen-Regnum: Albertanus von Brescia, Universität Neapel	
3. Frankreich und das Mittelmeer	436
Ost-Mittelmeer: Terra Sancta: Wilhelm von Tyrus als <i>Estoire d'Eracles</i> französisch, Philipp von Novara – Graecia, Exil-Nikaia, Dalmatia, Venezia – West-Mittelmeer: Hispania und Provincia – Sephardische <i>Kabbala</i> , aschkenasische <i>Hassidim</i> und Buddha-Roman – Francia: Bibelübersetzung – <i>Rosenroman</i> , Pastetenlyrik, Histoire	

Anmerkungen	441
34. VORLESUNG: 1200–1300 (IV): Erste Konjunktureerträge 1230–1245	444
1. Der Schatten Dschingis-Chans	444
Andalusien, Orient und Tartaria – Rumi und die Rum-Seldschuken – Exil-Nikaia, Lateinisches Kaiserreich – Dalmatia	
2. Gotischer Aristokratismus rund um das Westmittelmeer	447
Überregionales Französisch, politische Machtpräention und Heiligkeits-Anspruch – Sainte Chapelle, Aristokratismus und enzyklopädische Bildungs-Literatur für den Ritteradel – Aigues Mortes und das Königreich Navarra – Italienische Trobadors in Genua und Venedig – Friderizianische Renaissance, Hofdichterkreis und Charakter des Kaisers	
3. Ordensschulen und Universität	449
Thomas von Aquino, Franziskanergelehrte in Paris, Albertus Magnus und sein Schüler – Gelehrten- und Weltpriester-Neid, Talmud-Verbrennungen in Paris	
4. Fürsten-Heiligkeit und Vielschreiberei im Regnum	451
St. Elisabeth-Kirche in Marburg – Deutscher Orden – Gericht über Fürsten und Sohn – Freidank, Neidhart, Tannhäuser – Conductus in Heilsbronn – der Analphabete Ulrich von Liechtenstein – kommerzielle Schreibwerkstätten – Märe, Schwank-Roman, Heinrich von dem Türlin und der Pleyer – Konrad von Würzburg in Basel – Berthold von Regensburg, Zulauf der Frommen, Geldzuwendungen, Scheelsucht und unheimliches Vermögen – Carmina Burana – Freidank und Reinmar von Zweter	
5. In den Mendikantenprovinzen des Nordens und Ostens und eine Botschaft aus Ungarn	454
Anglia: Matthäus Paris, Robert Grosseteste und Roger Bacon – Norwegen-Dänemark: Königs-Bibliothek und Jüten-Recht – Niederlande: Hadewijch, Juliana von Lüttich, Fronleichnam – Magdeburg: Weltchronik und Franziskaner-Enzyklopädie – Niederlande – Agnes von Prag und Margareta von Ungarn – Botschaft vom Großchan – Schlachten von Liegnitz und Mohi – Nachfolgekämpfe in Qara Qorum	
6. Stiftungsvermögen christlich und muslimisch	456
Die Bulle von 1230 – waqf-Stiftungen – Bulle von 1245 – Elias von Cortona	
Anmerkungen	457
35. VORLESUNG: 1200–1300 (VI)	
Temporale und sakrale Machtfelder zwischen zwei Konzilen (1245–1274)	
Botschaften vom Kaiser von China	461

1.	Vorstellungsmodell: Ein Kern in der Kugel in der Kugel	461
1.1	Der Kern	461
	Warum Konzil in Lyon? – Absetzung und Ende Friedrichs II., Gegenkönige, Rheinischer Städtebund, Konrad IV., Manfred	
1.2	Die mediterrane Schale des Kerns	462
	Damiette-Kreuzzug Ludwigs des Heiligen – Mamluken – Zypern: Wilhelm von Rubruk und andere – Mongolen-Bündnis und Tunis-Kreuzzug – Gesetzgebung des Königs	
1.3	Die äußerste Schale	463
	Lyon und China 1245: Gesandtschaften-Kundschafter – Die Klugheit der älteren Polos – Weg über Byzanz vor dem Ende des Latein-Kaisers – Beim Chan der Goldenen Horde – Von Bucharra zum Groß-Chan – Rückkehr bei Sedisvakanz und Warten – Konklave – Veränderungen während der Wartezeit in China und Persien, Osmanisch – Vorblick auf was noch alles	
2.	Der Geldwurm im Innern der Romchristenheit	466
2.1	Akademischer Armutsstreit, unakademische Schikanen und große Theologen	466
	Professoren-Streit – Weltklerus-Schikanen und Dichter-Kritik – Bonaventura und Thomas – Dantes poetische Konzentration und Richtung der Kritik – Roger Bacon	
2.2	Teutoniaprovinz	468
	Albertus, Berthold, Lamprecht von Regensburg – Mechthild von Magdeburg – Geißlerzüge – Jenaer Liederhandschrift	
2.3	Anzeichen für Geld im Lande	469
	Gönnerr-Geld in den Niederlanden – Handschriften im Böhmisches-Österreichischen: Liechtenstein und Helmbrecht – Handschriftenproduktion – Konrad von Würzburg – Reichtum Lübecks und Brügges – Norwegen	
2.4	Karl von Anjou, der Reiche	471
	Belehnung – Manfred – Konradin – Reste der Sizilianischen Dichterschule und Dolce stil novo – Eigenes Gesicht Spanischer Literatur: Alfons der Weise – Korrektur der Kreuzzugs-Karte	
3.	Lernerfolge?	473
	Anmerkungen	474
36.	VORLESUNG: 1200–1300 (VII): Jahrhundertende	479
1.	Anjou und Aragón	479
2.	Interferenzen von Ritterkultur und Ostexpansion	481
	Flandernweg – Niederlande und Ostwege – Habsburg und Böhmen	
3.	Neue Literaturen in Italien	486
3.1	Frankoitalienisch und <i>Novellino</i>	486

3.2	Dolce stil novo	488
4.	Machtergreifung des heiligen Geblüts	489
	Stil I – Stil II – Anagni	
5.	China, Islam und Abendland-Ideologie	491
5.1	Heimkehr und Bericht von der Welt	491
5.2	Christentum, Islam und China	492
5.3	Aggressivität des Christentums als Problem	493
	Anmerkungen	493
37.	VORLESUNG: 1300–1400 (I): Romchristliche Herrschaftslegitimitäten	498
	Vorspruch: Spätmittelalter-Forschung – Die drei Daten: 1305/08 Lyon/Avignon, 1337 100jähriger Krieg, 1348 Große Pest, 1378 Großes Schisma	498
1.	Frankreich hält die Hand auf der Kirche	499
	Frankreich-Weg der Päpste – Urteile der <i>Commedia</i> – Heiligkeit und Männlichkeits-Wahn – Häretomanes Frankreich: Templer und Ketzerinnen – Prachthandschriften und Festessens-Schwüre – Im ketzerischen Süden: Scheiterhaufen und Fröhliche Wissenschaft	
2.	Das Geld hält Fürsten, Kirche und Hochfinanz in der Hand	504
	Pleite Riccardi 1300, Frescobaldi 1311, Bardi 1345, Peruzzi 1343, Cerchi 1309, Mozzi, Spini	
3.	Das Reich, Böhmen, Italien (1308–1347)	505
	Voraussetzungen im Kaisertum – Ludwig der Bayer und die Asylanten – Marsilius von Padua und Eidgenossen – Häresie-Urteile – Deutsche Frauen- Mystik – Wahl der Luxemburger – Literatur in Böhmen und Un-Häretisches in Süddeutschland	
4.	Spanien: Cifar, Amadis, Juan Ruiz	509
	Anmerkungen	510
38.	Vorlesung: 1300–1400 (II)	
	Vom Schwarzen Meer kommt der Schwarze Tod	514
1.	Avignon und Italien zwischen Rom-Idee und Pest	514
	Die Nachtseite der beginnenden Renaissance: Avignon und Opicius da Canistris – Gelehrt-poetischer Aristokratismus bei Petrarca – Anti- aristokratischer Aristokratismus bei Rienzo	
2.	Die Pest	517

2.1	Befremdliche Schriftlichkeiten im Umfeld des Schwarzen Meeres	517
	Drache am Bosphorus – Armenien, Jerusalem und Zypern – Bulgarien, Serbien – Rußland – Caffa auf der Krim – Unentzifferte Schrift der Bazillen – Griechische Literatur	
2.2	Die Pest in der Westchristenheit	518
	Lebens-Wert und Handels-Wert: Metaphorik Petrarcas – Krankheitsbefunde und Wege der Pest – Andrea Dandolo – Pest in Florenz : Boccaccio, Vilani und Cantari-Strophen – Flagellanten, Pest und Pogrome in Deutschland – Judenmord und Reichsheiligkeit in Nürnberg	
3.	Frankreich, zwei heilige Frauen und das Große Schisma	522
	Ein Beinahe-Dante: Guillaume de Deguilevilles – Höfische Poeten- Gesellschaften – Froissart – Birgitta von Schweden und Katharina von Siena – Rückkehr-Versuche der Päpste, <i>guastamondo</i> und der Henker von Cesena – Doppel-Papsttum – Fioretti	
4.	Kaufmannsschriftlichkeit	524
	Anmerkungen	525
39.	VORLESUNG: 1300–1400 (III): Schismatische Alphabetschriftlichkeiten . . .	528
1.	Umfeld Avignon-Frankreichs	528
	Katalanisch: Turmeda, Vincente Ferrer – Bretonisch – Walisisch	
2.	Von England über Böhmen und Süddeutschland nach Holland	531
	<i>Sir Gawain</i> – <i>Piers Plowman</i> – Aufstände und Kondratieff – Margery Kempe – Wyclif – Richard II. – Wenzels-Stil – Judendeutsche Epik – <i>Ackermann</i> – <i>Der</i> <i>Ring</i> – Jakob Twinger und Ulman Stromer – Hugo von Montfort – Suchenwirt – <i>rederijerskamers</i> – Ruusbrook	
3.	Hansischer Norden und östliche Heidengrenze	534
	Friesisch – Deutscher Orden – Litauen – Teichner und Suchenwirt – Polnisch – Slovenisch – Grenze der Rom-Christenheit: Humanisten-Italien und Griechenland: Boccaccio – Chaucer – Salutati – Chrysoloras – Serbien – Rußland – Armenien – Georgien	
4.	Arabische Alphabetschriftlichkeit	537
	Timur – Hafis – Ibn Haldun – Nesimi – Ibn Battuta	
5.	Rückblick	539
	Anmerkungen	542

40. VORLESUNG: 1400–1500 (I): Allgemeine Unübersichtlichkeit und Sakralitäten-Inflation des 15. Jahrhunderts	544
1. Einführung in die allgemeine Unübersichtlichkeit	544
Konkurrierende Autoritätsansprüche und die Heiligkeit des einen Gottes – <i>Heiliges Römisches Reich deutscher Nation</i> – Drei Haupt-Heiligkeiten und viele Duodez-Heiligkeiten – Reichskreise 1500 – Unfeste Grenzen: Frankreich, England – Der lange Schatten: <i>regio</i> und <i>religio</i> – Kartierte Kultur-Heiligkeit – Überregional-Sprachen und Regional-Sprachen – überregionale Inhalte?	
2. Orientierungsdaten	548
3. Der Wurm des Humanismus in der Paradiesfrucht der Kirche	549
3.1 Überregionalsprachliches Latein mehrfacher Observanz	549
Verschiedenartiges Latein – Gerson, Vavřinec und Hus – Wyclif – Humanistische Konzil-Sekretäre: Leonardo Bruni, Poggio Bracciolini, Piccolomini, Lorenzo Valla – Florentiner Bürger-Humanismus: Griechisch- Lehrer	
3.2 Überregionalsprachliches Griechisch mehrfacher Observanz	552
Chrysoloras und Plethon – Nil Sorskij – Ausblick: Griechischer Psalter 1481 und Erasmus 1516	
3.3 Cusanus, Dionysius der Kartäuser und Thomas a Kempis	553
Cusanus – Negative Theologie – Dionysius und Thomas a Kempis – Ausblick: Johannes von Capestrano – Die Ehe zwischen Kult-Sakralität und Technik: Gutenberg- und Wenzels-Bibel	
Anmerkungen	555
41. VORLESUNG: 1400–1500 (II): Geistliches, volkssprachlich handschriftlich .	557
1. Orientierungsdaten	557
2. Handschriftliches geistlichen Inhalts in Vulgärsprachen der Romchristenheit	559
<i>Der Frankfurter</i> – Niederlande: Schutken- <i>NT</i> , <i>Devotio moderna</i> – Thomas a Kempis und der <i>idiota</i> des Cusanus – Böhmen: Hus, Hussiten, Žižka, Chelčický, Böhmische Brüder – Italien und Böhmen: Kapestran, Bernardinus von Siena – Böhmen-Polen: Tkadleček – Meister Polykarp, Sofien-Bibel – Ungarn	
3. Geistliche Inhalte, hand- und frühdruck-schriftlich, jenseits der lateinischen Schriftgrenzen	563
Novgorod-Bibel – Russisch von Türkenflüchtlingen aus dem Balkan und aus Serbien: Pachomij Logofet – Wirkung des Konzils von Ferrara-Florenz: Kirchenspaltung 1458 – Häresie-Probleme – Vladislav Gramatik: Rila- Legende – Dimitrije Kantakuzin – Cetinje – Spanien: Aljamiado –	

	Lateinschriftlichkeits-Grenze im Innern: Talmud-Aramäisch bei Abravanel – hebräischer Psalter mit dem Kommentar – Torá und Biblia Hebraica der Soncinen – Serbo-Kroatisch und Čakavisch – Amerbach-Bibel – Griechischer Psalter – NT – Gutenberg-Bibel und Wenzels-Bibel – Frankreich und England	
	Anmerkungen	568
42.	VORLESUNG: 1400–1500 (III)	
	Kultur-Sakralität I: Weltliches, volkssprachlich handschriftlich	571
1.	Adelshandschriftlichkeit	572
1.1	Am Rande des Konstanzer Konzils: Wolkenstein	572
1.2	Die Länder des Hundertjährigen Krieges	572
	Charles d'Orléans – König Jakob von Schottland und schottische Poesie von Andrew of Wyntown bis zu William Dunbar – John Lydgate und Malory – Christine de Pisan und Jeanne d'Arc – Höflinge als Dichter – Antoine de La Sale: <i>Madame du Chastel</i> bei ERICH AUERBACH – Olivier de La Marche, <i>Cent nouvelles nouvelles</i> – Jean Molinet – Rhétoriciens – Philippe de Commines und Karl der Kühne	
1.3	Die Länder des Habsburger-Horizonts	576
	Süddeutsche Höfe: Elisabeth von Nassau-Saarbrücken – Pütherich – Fuetrer – Maximilian I. – Thüring von Ringoltingen – Spanische und Galizische Literatur	
1.4	Höfisch-Handschriftliches im Horizont der Glaubensfeinde	578
	Der osmanische Dichter Avni – Ersehnte und erbeutete Hofdichter – Tausendundeine Nacht – Bulgarische, georgische und armenische Literatur – Prinz Gem Sultan – Translatio auf die Turkokratia	
2.	Berufsständische Handschriftlichkeit, weltlich in der Vulgärsprache	580
2.1	Mirakel- und Mysterienspiele	580
2.2	Hansischer Horizont und süddeutsche Geselligkeitskultur	582
	Dänisches und Niederdeutsches – Fastnachtsspiel und Totentanz im Lübeck Thomas Manns – Meistersinger-Gesellschaft in Augsburg – Kolmarer Hs. – Ursprungslegende – Liederbücher außerhalb pedantischer Feierlichkeit – Laufenberg – Muskatblüt – Zink – Beheim – Kaufringer	
2.3	Volkspädagogische Humanisten	584
3.	Der Outcast: François Villon	584
	Nachschrift: Bordunstimme	585
	Anmerkungen	586

43. VORLESUNG: 1400–1500 (IV)	
Kultur-Sakralität II: Buchdruckzonen, Bild und Buchstabe	589
1. Buchdruckzonen in Randlage	589
1.1 Iberischer Kreis	589
Ein Drucker aus Köln – Ein Consortium aus Ravensburg in Valencia – Barcelona, Sevilla, Granada, Alcalá de Henares – Zensur und Inquisition – Ritterromane, Polyglotten-Dramen	
1.2 Südosten	592
Böhmen druckt nichts Weltliches – Polen – Nichts Volkssprachliches vor 1500 in Ungarn	
2. Nordalpine Buchdruckzonen	592
2.1 Schwäbisch-fränkische Zone	592
Bamberg, Pfister und Eyb – Nürnberg, Folz, Schedels <i>Weltchronik</i> – Dürers <i>Apokalypse</i> und Reisewege – Ulm und Augsburg	
2.2 Buchdruckzone Niederrhein	595
Mainz und der niederdeutsche Raum, Hermen Bote, <i>Ulenspiegel</i> – Niederländische und Lübecker Bibeldrucke – Weltliches: <i>Reinhard Fuchs</i> – Caxtons Drucke für England – Nichts Geistliches dort – Dürers Tagebuch- Notiz – Skandinavien	
2.3 Frankreich	596
Paris als zweitgrößter Druckort – <i>Maître Pierre Pathelin</i> – Geistliches – Johannes de Lapide bis nach Basel	
2.4 Buchdruckzone Oberrhein	599
Basel und Brants <i>Narrenschiff</i> – Straßburg: <i>Erste deutsche Bibel</i> – Geiler von Kaisersberg – <i>Malleus maleficarum</i> , der <i>Hexenhammer</i> – Basler Drucke – <i>Sachsenspiegel</i> u.a.	
3. Südalpine Buchdruckzonen	600
3.1 Simon von Trient	600
3.2 Oberitalien und Venedig	601
Hebräisch und Jiddisch – Verona, Vicenza, Militaria und Mathematica – Regiomontan – Dürer und Schedel über Venedig – Padova, Bologne – Aldo Manutius in Venedig	
3.3 Rätselhafte Alphabetschriften und Analphabetismus	603
Anmerkungen	606
44. VORLESUNG: Kultur-Sakralität III:	
Schlußopposition von Druck und Handschriftlichkeit	608
1. Zwischen Druck und Privatschriftlichkeit	608

1.1	Mittelitalien: Frühdrucke, Volgare-Poesie und Autodafé	608
	Frühdrucke in Foligno – Göttlichwerden der <i>Commedia</i> – ironisches Ritterepos bei Pulci und Boiardo – Der Mediceer-Kreis – Autodafé in Florenz	
1.2	Radikale Privatschriftlichkeit bei Leonardo	611
	Dürer in Florenz und Rom – Sive natura – Fabeln 5 und 6 – Bild oder Text: Leonardo, Dürer, Colonna – Hören und Sehen	
2.	Heiligkeit und unletterale Gewaltschrift	615
2.1	Macht und Heiligkeit	615
	Begriffsbestimmungen – Heiligkeit ohne Macht-Aspekt – Ost-Kirche und West-Kirche im <i>LdM</i> – Sakralität mit Macht-Aspekt – Heiligkeit im RGG: Das Religiöse schlechthin im Gegensatz zum Judentum – Abgrenzungen zwischen Judentum und Islam bei Rosenzweig mit Anrufung des Kusaners	
2.2	Religionsschriftlichkeiten als Machtschriftlichkeiten	617
	Säkularisierung und Sonder-Religiosität – Religion als Begriff von außen – Glaubwürdigkeit	
3.	Unsichere Schriftlichkeit und unletterale Gewaltschrift der Fakten	618
	Vasco da Gama – Kolumbus: Gescheiterte Heiligensprechung – <i>wahre christliche Gesinnung</i> – Goldhunger – Ehrgeiz – Der eigene Name – Probleme mit Forschungsprojekt und Experten-Kommissionen – Land, Land – Caesarischer Bericht und verweigerte Audienz – Der Doppel-Kontinent: Ausbeutende und ausrottende Kolonisation – arm und reich – Vorrecht der Massenvernichtung – Regenbogen-Versprechen des Schöpfers – Kult-, Wirtschafts- und Kultur-Heiligkeit	
	Anmerkungen	621
	Epilog: Grenzen	623
1.	Ähnlich wie Luftbild-Archäologie	623
	Hören oder Sehen – Differenz von Fern-Aufnahme und Nah-Aufnahme – Beispiel: Bibel-Übersetzungen vor Luther, Begriff der <i>Aneignung</i> – Beispiel: Wissenschaftssprache, eigentliche Bibelverbote – Verwendung von Übersetzungen im Gottesdienst – Beispiel: Das erste vollwertige Gemeindegesangbuch	
2.	Akzente der Darstellung	624
	Statistisch und kritisch lesbare Spur der 44 Vorlesungen – Rom-christliche und jüdische Druckschriftlichkeit gegenüber griechisch-christlicher und muslimischer Handschriftlichkeit – Heiligkeitskrisen – Notwendige Lücken – rom-christliche Zentrierung – Fremdes und Eigenes – Unfertige Erdgestalt und Menschen-Spezies	
	Anmerkungen	627

Abbildungsverzeichnis	629
Vorlesungsdaten	631
Abkürzungsverzeichnis	633
Literaturverzeichnis	635
Namenregister	653

1. VORLESUNG

Alphabetschrift, Macht und Heiligkeit

Einleitung

Guten Tag! – sagt man in einigen Ländern, Meine Damen und Herren – sagte man früher hier, oder man sagt nichts. Jedenfalls danke ich Ihnen dafür, daß Sie mir gestatten, mein jüngstes Steckenpferd vor Ihnen zu reiten. Es ist scheckig, kulturgeschichtlich. Il ne faut pas se couper l'herbe sous les pieds – Man sollte sich nicht selbst das Gras unter den Füßen wegschneiden, meint ein französisches Sprichwort. Dennoch möchte ich zuerst alles vorweg zusammenfassen, in wenigen Minuten.

1. Zusammenfassender Bericht

Die Arbeit während des vergangenen Jahres hat mich die vertraute europäische Kultur, Literatur und Geschichte anders sehen gelehrt. Ein wissenschaftliches Lexikon des Mittelalters enthielt Artikel zu 38 verschiedenen Literaturen, und die Frage ging zunächst darauf, ob es einen Gesichtspunkt gäbe, der diese Literaturen als Einheit sehen ließe. Denn jene 38 standen spezialistisch vereinsamt im Lexikon. Ihre Autoren und ihre Gegenstände kannten einander kaum, meist gar nicht.

Das erste, was sich ergab, war, daß Alphabetschrift in verschiedenen Formen alle diese Literaturen verband. Weder Griechen noch Römer hatten sie erfunden, sondern West-Semiten: Phönizier, sagt man, und die hebräische wie die arabische, die griechische wie die römische Alphabetschrift waren aus der phönizischen Schrift abgeleitet worden, zufrühest die hebräische und die griechische. Alle zusammen bildeten also einen Kulturkreis, den der Alphabetschriftlichkeiten westlich des Indus. Denn die Alphabetschriften Süd- und Innerasiens blieben im Lexikon ebenso draußen wie die Silben- und Bilderschriften. Die Ausbreitung dieser Schrift war zugleich eine Übertragung von einer besonderen Schriftkultur in eine andere. Sie war inhaltlich wenig faßbar vom Phönikischen ins Griechische, etwas besser schon vom Phönikischen ins Hebräische, sehr deutlich dann vom Griechischen ins Römische, mit dem Christentum sodann vom Hebräischen ins Griechische und Römische, vom Griechischen wiederum ins Koptische, Gotische, Armenische, Georgische und in die Glagolitisch und Kyrillisch schreibenden Sprachen.

Diese Kultur-Übertragungen waren immer zugleich Konflikte des Übersetzens, besonders des Übersetzens heiliger Texte. Solche heiligen Texte standen als Grundlage von Kultus und Rechtsprechung meist am Anfang. Die große Ausnahme schien

hier das Griechische. Dort waren Dichtungen neben Gesetzestexten am Anfang. Zwar waren die Dichtungen von Frömmigkeit erfüllt, aber ein religiöser Kultus war nicht schriftlich. Die römische Alphabetschriftlichkeit war fasziniert von der griechischen Dichtungskultur. Deren Texte wurden übernommen und nachgeahmt als kulturelle Sakralität. Eine Kult-Sakralität wurde als *ritus graecus* angeblich auch von den Griechen übernommen: als die Fälschung der Sibyllinischen Bücher. So waren im Römischen nunmehr zwei Sakralitäten da: eine Kult-Sakralität und eine Kultur-Sakralität. Als die heiligen Texte des Christentums aus dem Hebräischen ins Griechische und dann auch ins Römische übersetzt wurden, traten diese Übersetzungen an die Stelle der heidnischen Kult-Sakralität. Die heidnische Kultur-Sakralität bestand daneben weiter. In einem Angsttraum sagte der höchste Richter zum heiligen Hieronymus: *Ciceronianus, non Christianus es* – Du bist kein Christ, du bist ein Kultur-Literat nach dem Beispiel Ciceros. Das von Rom aus verbreitete Christentum trug beide Formen unter die Heiden, nicht eine, sondern zwei Sakralitäten. Die Kultur-Sakralität war Nährboden immer neuer Renaissance, die sich auch gegen die christliche Kult-Sakralität durchsetzten. Die antiken Kaiser- und Götterbilder, um deretwillen eben noch Märtyrerblut geflossen war, wurden über Nacht zu Kultur-Gütern bis hin zum heutigen Kultur-Erbe.

Das Charakteristikum der heiligen Texte der Anfänge schien regelhaft dies, daß sich andere Texte kommentierend, glossierend, variierend auf sie bezogen. Die heiligen Zentral-Texte waren Referenztexte, alle übrigen Dependenztexte. Daß beide Arten von Texten im Rahmen der Alphabetschriftlichkeit nicht verboten wurden, war immer erstaunlich; daß sie verbreitet werden durften, später gar druckschriftlich, war ebenso erstaunlich. Eine Geschichte der Schriftverbote wäre eine Geschichte der Macht, die das Schreiben nicht nur verbieten, sondern auch gestatten muß, und die notwendig ein Interesse an beidem hat: am Fördern und am Verboten. Die heiligen Texte verleihen der Macht und dem Recht Heiligkeit, ohne die Macht und Recht keine Gültigkeit haben. Auch die Kultur-Feierlichkeit kann das tun. Deswegen ist Kultur-Förderung für Staat und Wirtschaft wichtig. Heute, und nicht erst heute, sondern seit dem 10. Jahrhundert, ersetzt Wirtschaftlichkeit die Heiligkeit, die Gesetz und Recht möglich macht. Ohne Wirtschaftlichkeit läßt sich kein Gesetz durchbringen.¹ Soweit die Untersuchung, sehr abgekürzt. Die Frage an den jeweiligen Text wäre: Warum durfte er geschrieben und verbreitet werden und inwiefern zeigt sich dies im Text selbst? Diese Frage wird im Verlauf der Vorlesungen an Texte immer wieder zu stellen sein. In dieser Stunde möchte ich nur einiges von dem eben Gesagten etwas deutlicher machen.

2. Alphabetschriftlichkeit und kulturelle Ausstrahlung

Alphabetschriftlichkeit ist für uns selbstverständlich und sie ist mit Schriftlichkeit fast gleichbedeutend. Wir Abendländer meinen dabei immer Lateinschriftlichkeit. Kyrillisch, Griechisch, Arabisch, Hebräisch können viele von uns nicht lesen – also kann es nicht wichtig sein. Was ich nicht lesen kann, geht mich nichts an. Die abendländische Selbstverständlichkeit des Kulturphänomens Lateinschrift enthält wie ein Keim A) einen Anspruch und B) zugleich ein Geschichtsbild.

Der Kulturanspruch heißt: Lateinschrift ist gleich Fortschritt. Sie ist die fortschrittlichste aller Schriften. Chinesisch oder Japanisch sind unpraktisch und rückschrittlich. Wenn die mit uns verhandeln oder Geschäfte machen wollen, sollen die sich gefälligst nach uns richten, nach unseren lateinischen Buchstaben. Daß wir etwas von denen wollen könnten und chinesisch oder japanisch schreiben, kommt nicht in Frage. Das gilt auch von Griechisch, Kyrillisch, Arabisch und Hebräisch – von den beiden letzten zumal. Die beiden letzten schreiben ja nicht einmal die Vokale eindeutig, sondern nur die Konsonanten. Daß konsonantische Alphabetschriften mit variablen Vokalen Vorzüge haben, daß sie den Geist von Texten so anders machen können, daß vokalkonsonantische Alphabetschrift das gar nicht ausdrücken kann, das spielt natürlich für Übersetzung und Verständigung eine Rolle. Davon wird in der nächsten Stunde gesprochen. Hier geht es nur um den Anspruch unserer Lateinschrift. Es sind darin nicht einmal alle Konsonanten ausgedrückt. In deutscher Lateinschrift fehlt z.B. der Konsonant, der den Satz *isauchbeinei* von *iß auch ein Ei* unterscheidet. Die internationale phonetische Umschrift ist natürlich auf der Basis der Lateinschrift erstellt worden. Wenn eine Erklärung zum Zeichen *a* lauten würde: wie deutsch *a* auszusprechen, fragt ein Ausländer: wie fränkisches *a*, wie bairisches, wie niedersächsisches oder hamburgisches? Oder wenn dabeisteht wie französisch *o* in *bon* – woher weiß ich, wie das im Französischen, im Nord- oder im Südfranzösischen ausgesprochen wird? Ich muß mir den Klang vormachen lassen, sonst kann ich das Zeichen nicht lesen. In diesem phonetischen Alphabet erfährt die Lateinschrift durch Zusatzzeichen so viele Modifikationen, daß man nur zu dem Schluß kommen könnte: Die lateinischen Buchstaben allein sind nicht der vollkommenste Ausdruck von Schrift überhaupt. Das Vorurteil von der eigenen Vollkommenheit hält sich aber hartnäckig. Daß Lateinschrift die Schrift des Fortschritts sei, hat seit der Aufklärung Völker mit anderen Schriften so beeindruckt, daß sie diese Schrift angenommen haben: Seit der josephinischen Aufklärung etwa die Rumänen, die vorher kyrillisch schrieben. Als Rumänien Nationalstaat wurde, wurde Lateinschrift auch für die kirchenslavische Liturgie von Staats wegen vorgeschrieben. Ohne Druck von oben ging das nicht. Auch bei den Osmanen mußte mit Gewalt durch Atatürk Lateinschrift eingeführt werden. Danach sieht es so aus: Schrift-Ausbreitung geht nicht ohne Gewalt von oben. Und das Oben dabei kann Verschiedenes sein.

Warum hat Lateinschrift bei uns eine solche Machtrolle? Jeder weiß die Antwort: Weil wir von der lateinischen Kultur aus zivilisiert worden sind. Das erste Stadium dieser Zivilisierung war zweifellos die Christianisierung von Rom aus. Und die andern? Warum schreiben die noch anders? Wie konnten sie überhaupt dazu kommen, anders zu schreiben – also weniger vernünftig? Die Frage nach der Verschiedenartigkeit bloß der Alphabetschriften macht einen ganzen kulturgeschichtlichen Prozeß sichtbar. Von diesem Prozeß meinen wir – nach den vorausgegangenen Überlegungen – zu wissen, daß Schriftausbreitung Entscheidendes mit Machtausbreitung zu tun hat. Von dieser Gegebenheit spricht man anscheinend nicht gerne, sondern man spricht lieber von kultureller Ausstrahlung – so in den gängigen und renommierten Werken über die Geschichte der Schrift. Mancher Autor konstatiert naiv und stolz einen Siegeszug der Lateinschriftlichkeit als erwiesen (z.B. JOHANNES FRIEDRICH 1966). Andere sehen durchaus, daß Schriftausbreitung nicht ohne Gewalt geht. Sie sehen etwa, daß in Mexiko die Lateinschrift mit Feuer und Schwert die indianische Bilderschrift überstrahlte, indem diese Bilderschrift ausgerottet wurde. Nicht das böse Christentum mit seiner Mission muß der Sünder sein. Die Mission ist bloß der zivilisierende Arm der spanischen Krone gewesen. Die hat die neue, abendländische Kultur des Fortschritts gebracht, der dann irgendwann stockte. Zu Recht hält HARALD HAARMANN (1990) in seiner Universalgeschichte der Schrift gewaltsame Ausstrahlung für die überwiegende Form der Schriftausbreitung. Aber er spricht dennoch, mit Rücksicht auf Verleger und Publikum (?), lieber sanft davon. Daran, daß das, was er schrieb, aus irgendwelchen Gründen nicht gedruckt würde, daran konnte ihm nicht liegen. Der englische Orientalist und Wirtschaftshistoriker JOHN WANSBROUGH (1996) kritisierte an HAARMANNS Buch just die Kategorie der Ausstrahlung und die einer technischen Neuerung. Denn Schrift sollte eine technische Revolution für die Menschengeschichte bedeuten, wie ähnlich nur die Erfindung des Pfluges. Aber bloß technisch gibt es nicht. Zur Ausbreitung jeder Technik gehört ein kompliziertes Gefüge von Institutionen: Ackerbau setzt eine Sozialordnung voraus, PC-Programme und Waffen, immer modernere, ob atomare, chemische oder bakterielle, beruhen zwar auch auf Techniken, aber Herstellung und Verbreitung gehen nicht von alleine. Sie müssen in teuren Laboratorien nicht bloß erfunden, sondern sie müssen auch bezahlt und gemanagt werden – und das will durch entsprechende Machtstrukturen gestützt sein.

Aber nochmals: Und die andern? Warum schreiben die andern anders? Wie konnten sie überhaupt dazu kommen, anders zu schreiben – also weniger vernünftig? Die Frage nach der Verschiedenartigkeit bloß der Alphabetschriften macht eben den kulturgeschichtlichen Prozeß sichtbar, um den es hier geht. Warum schreiben die Russen noch Kyrillisch? Weil sie nicht von Rom aus zivilisiert und missioniert wurden, sondern von Byzanz aus, von Griechenland aus. Und wenn man von Byzanz aus missioniert wurde, dann ging das anders als von Rom aus. Da mußte nicht jedes Heidenvolk erst einmal lateinische Sprache und Buchstaben lernen, auch nicht griechische. Sondern die Missionare erfanden für die Heidensprache eine Schrift, die

dieser Sprache möglichst angemessen war. So ging das auch beim Armenischen, beim Georgischen, beim Balkan-Slavischen, wo zunächst die sogenannte glagolitische Schrift entwickelt wurde. Auch die gotische, genauer: westgotische Schrift gehört dem Typus nach zu dieser Art von Mission. Sieht man die erwähnten 38 Lexikonartikel über Sprachen und Literaturen daraufhin an, wird man feststellen: 27 schreiben Lateinschrift, weil sie römisch missioniert wurden, sieben schreiben eigene Schriften, weil sie vom griechischen Christentum aus missioniert wurden, drei schreiben arabische Schriften, weil die Völker vom Islam erobert wurden. Nur die Juden schreiben Hebräisch – und daraus abgeleitete Schriftarten, die aber nur unter einem Stichwort stehen. Die Liste der Sprachen ist mit den 38 ›Sprache-und-Literatur-Artikeln ohnehin nicht vollständig. Manches, was erwähnt und erörtert wird, steht in anderen Artikeln. Über das Koptische, Äthiopische, das Syrische und das Persische z.B. wird im Verlauf der Vorlesung einiges nachzutragen sein. Aber nach der vorläufigen Liste der 38 sind die römischen Missionare die fruchtbarsten – oder aber die aggressivsten gewesen. In Böhmen und in Kroatien haben sie die griechische Mission – man würde heute sagen: mit Waffenhilfe – verdrängt. Die Missionsgrenze zwischen Griechen und Lateinern hat viel mit den heutigen Konfliktgrenzen auf dem Balkan zu tun. Es sind auch Grenzen von Religionsunterschieden. Weil sie bloß dogmatisch sind, sind sie deswegen nicht harmlos. Auch die Unterschiede zum koptischen, syrischen, arabischen Christentum – um nur Beispiele zu nennen – sind nicht harmlos. Aber die im Lexikon genannten Literaturen bilden einen Kulturzusammenhang, in dem sehr Verschiedenartiges zusammenspielt: im selben Geschichtsprozeß, der bis heute noch dauert. Den Gang des Prozesses habe ich oben kurz charakterisiert: Er geht in der Zeit vom Phönikischen zum Griechischen, Hebräischen und Arabischen, er geht vom Griechischen zum Römischen. Das sind die überregionalen Schriftsprachen. Das Aufschreiben von Volkssprachen in diesen Schriften bringt Regionalschriftlichkeiten hervor. Dieser Ausbreitungsprozeß ist differenziert und gewaltsam. Soviel vorerst zu Alphabetschriftlichkeit und zu kultureller Ausstrahlung. Von der damit verbundenen Wirtschaftlichkeit war im Zusammenhang mit dem Fortschrittsmotiv eher beiläufig die Rede. Darauf wird von anderen Seiten her zurückzukommen sein – auch im Zusammenhang mit dem Problem des Simplifizierens.

3. Simplifizieren und kritische Lektüre

Simplifizieren ist keine vermeidbare Gefahr, sondern geradezu Aufgabe dieser Vorlesung – wie es die aller wissenschaftlichen Darstellung ist. Es gibt kein Gutachten, das nicht eine simplifizierende Zusammenfassung zu bieten hätte, kein Autor-Abstract, keine Pressenachricht, keinen Enzyklopädie-Artikel, die nicht schrecklich vereinfachen müßten. Der Fall liegt hier doch so: Kein Mensch kann jene 38 verschiedenen Sprachen und Literaturen kennen. Er kann sich nur auf die Auskünfte der Kenner verlassen, die diese Artikel verfaßt haben. Er ist diesen Auskünften ausgeliefert, wie

denen anderer Medien – aber er kann sie kritisch benutzen. Dazu gehört zunächst, daß man sich klarmachen muß: Die Frage nach einem Zusammenhang des Einzelnen zielte bereits auf ein Ganzes. Ein solches Ganzes kann in seiner Objektivität keiner kennen. Nur von der Subjektivität eines Einzelnen aus läßt sich eine Frage nach Zusammenhang überhaupt stellen. Die Frage zielt nicht nur auf ein Ganzes, sondern geht bereits von der Vorstellung von einem Ganzen aus. Sie geht von einer solchen Vorstellung von einem Ganzen auch dann aus, wenn sie sich bloß auf Einzelnes richtet. Nur bleibt die Vorstellung vom Ganzen dabei meist im Hinterkopf. Sie wird nicht, oft vorsichtshalber nicht, artikuliert, aber sie steuert bereits das Erkennen und Darstellen von Tatsachen. Sie ist ein Ergebnis des geistigen Inhalts, den man in sich gesammelt und zu einer geistigen Welt geformt hat (DROYSEN 1857: 107). Das redet keiner unbedachten Subjektivität das Wort: Es geht dabei gerade nicht um das Bloß-Subjektive oder um das Leider-bloß-Relative. Denn das wirklich Objektive ist nur das, was von keinem Menschen gedacht, bestimmt oder errechnet worden ist (Ebd.: 218). Auch Maße und Zahlen sind nicht objektiv. Der Begriff Eins ist ein ungelöstes Problem. Eins läßt sich nicht logisch ableiten. Wissenschaft hat als Resultat nur kritisch bedachte Subjektivität zu bieten, und zwar die kritisch bedachte Subjektivität eines Einzelnen.² Die geläufige Rede, etwas sei wissenschaftlich, womöglich gar endgültig erhärtet worden, ist zutiefst unwissenschaftlich. Nicht nur Politiker und Medienleute, sondern als medizinische Verbraucher nahezu wir alle, heften da Glauben an eine Chimäre. Diejenigen, die die höchste Aufgabe des Historikers darin sehen, daß er die Tatsachen sprechen lasse, übersehen, daß die Tatsachen überhaupt nicht sprechen, außer durch den Mund dessen, der sie aufgefaßt und nach seinen Möglichkeiten verstanden und sprechen gemacht hat (Ebd.: 218). Es fehlte nur, daß gesagt würde, die fertigen Bausteine der eigentlichen Tatsachen müßten nur zusammengebaut werden, und dann sei das schöne historische Werk fertig (Ebd.: 113).

Wohl wissend, daß das in den einzelnen Artikeln Mitgeteilte bereits vorgeformt sein muß von einem unausgesprochenen, heimlichen Bild vom Ganzen, wird man kritisch stutzen müssen, wo auf der Faktizität des Faktischen beharrt wird. Man wird sich fragen: Könnte das nicht auch anders zu denken sein? Nicht aus lauter Übermut wird hier eine Ansammlung von Bausteinen, wie sie in 9 dicken Bänden als *Lexikon des Mittelalters* (1980–98; *LdM*) vor uns im Regal steht, benutzt, sondern weil sich von einem Einzelnen das alles nicht selber wissen läßt! Verwendet man sie als Steinbruch und hauptsächliche Quelle kritisch, dann zeigt sich dabei natürlich wieder, daß das, was wir so Tatsache nennen, eine begriffliche Abstraktion ist; denn in jeder dieser Tatsachen ist notwendig eine Fülle von untergeordneten Tatsachen zusammengefaßt. Deutlich soll das in der nächsten Stunde am Begriff *Bibel* zu ersehen sein.

Warum es keine altenglische oder althochdeutsche *Bibel* zu Anfang der Verschriftlichungsgeschichte dieser Volkssprachen gibt, wohl aber eine westgotische *Bibel*, diese Frage war oben vorläufig damit beantwortet worden: Die Goten seien eben nach dem griechischen Missionierungs-Usus zivilisiert worden: Weil es nur im griechischen Missionsbereich eine *Bibel* in der Volkssprache geben durfte, nicht aber im lateini-

schen. Im römischen Missionsbereich wurde die Heilige Schrift dem Inhalt nach in erzählerischer Aufbereitung, in der Art einer *Kinder-Bibel* für Heiden erzählt, in Epenversen, als *Bibel-Epik*. Im griechischen Missionsbereich gab es keine *Bibel-Epik*. Dort durften die Neubekehrten in ihrer eigenen Volkssprache, z.B. auch auf gotisch, die *Bibel* selber lesen. Rein schriftgeschichtlich ist solch ein Zusammenhang nicht zu sehen, sondern nur vergleichend, indem man das Moment der Mission ins Spiel bringt. In einer der großen Schriftgeschichten ist zu lesen, die Schrift der Goten sei als ein toter Ast der Schriftentwicklung anzusehen. Wir vermuten einen Macht-Prozeß dahinter. Die so verschriftlichten Goten-Christen waren Arianer. Aus römisch-christlichem Blickwinkel – und auch aus orthodox-griechischem – waren sie Ketzer. Als sie in den Bereich der römischen Missionierung kamen, mußte sie ihr Ketzertum und ihre un-lateinische Schrift aufgeben, ihre *Goten-Bibel* auch. Es war aber, nach dem *LdM*, derselbe Arianer-Bischof → *Eusebios von Nikomedien*, der den Goten Ulfila zum Bischof weihte und der den ersten Christen-Kaiser Konstantin auf dem Sterbebett taufte. Man wird also auch bei der Lektüre des Artikels → *Konstantin* darauf zu achten haben, ob der erste Christen-Kaiser nicht ebenso als Ketzler gilt, und wird überhaupt darauf sehen müssen, wie denn die je Unterlegenen dargestellt und beurteilt werden. Dies als eine der kritischen Anfragen an die Quelle und ihr implizites Bild vom Ganzen hinter dem Detail. Zugleich ist klar: Es geht hier nicht um Schriftgeschichte als solche, als autonomen Prozeß, sondern um Alphabetschrift im Zusammenhang dieser Schreibart und um deren Ausbreitung im jüdisch-christlich-muslimischen Kulturgefüge des Mittelalters.

Glücklicherweise sitzen nicht nur Germanisten in dieser Vorlesung, sondern auch Menschen, die in ganz anderen Fächern gelehrt sind. Sie werden mir sagen können, wo eine kritische Verkürzung nach ihrer Meinung das Falsche trifft, aber mir auch sagen können, wo sich durch die Sätze hier Fragestellungen ihres Faches verschieben könnten. Außerdem veranstalten Theologen und Orientalisten zufällig in diesem Semester eine Ringvorlesung mit dem Thema *Oriens christianus*, in der Fachgelehrte über Themen sprechen, die in dieser Vorlesung simplifizierend auch behandelt werden. So können Sie sich selber ein Bild über Grenzen und Möglichkeit meines Unternehmens machen.

Es war in der kurzen Einleitung davon die Rede, daß Legitimierung durch Sakralität von Legitimierung durch Wirtschaftlichkeit abgelöst zu werden scheint – im Gang des hier bedachten Geschichtsprozesses. Sofern das seriöse Forschungsergebnisse tangiert, ist auch bei der Hauptquelle, den Lexikonartikeln, daraus eine Lektürehilfe zu gewinnen. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit verlangte der Geldgeber, daß ab dem Buchstaben K die Artikel radikal zu kürzen oder zu reduzieren wären. Das liegt bereits im Bereich von Schrift-Ermöglichung und Schrift-Verbot. Was als Wichtiges stehenbleiben durfte, wird kritisch zu bedenken sein. Das läßt sich ebenso zur Quellenkritik nutzen wie der Umstand, daß Hörfunk-Nachrichten just 7 Minuten dauern, und es ist aufschlußreich, was denn nun wie als Wichtigstes in diese Wirtschaftlichkeits-Zeit hineingebracht worden ist. Das ist bei älteren Quellen nicht

anders. Ohne jene Kürzungsaktion hätten wir das Lexikon nicht, und eine Quelle, die kritisch-historischer Benutzung so zuhänden gewesen wäre, ließ sich kaum schöner wünschen.

Im Hinblick auf Wirtschaftlichkeit kann man sich bereits fragen: Trotz staatlicher Verbote konnten frühe christliche Schriften offenbar verbreitet werden. Die Niederschrift mußte durch Mächtige ermöglicht werden, die außerhalb der staatlichen Macht dazu in der Lage waren. Sklaven und arme Leute haben in der Regel kein Schreibbüro. Gönner des Paulus wie die Eheleute Aquila und Prisca konnten, aus Rom flüchtend, in die große Hafenstadt Korinth übersiedeln und dort ihren Betrieb weiterführen, in dem Paulus zeitweise arbeitete (RECLAM 1992). Ihnen könnte ein Skriptorium dienstbar gewesen sein. Es war vermutlich die mediterrane Handelswelt, die über eine Art von Macht verfügte, in welche die Macht des Kaisers nur oberflächlich eindringen konnte. Die spätere griechische Missionspraxis ist aber wohl bereits die Praxis des Paulus gewesen. Er scheint gleich auf griechisch verbreitet zu haben, was die ersten Christengemeinden auf aramäisch glaubten. Denn die Anlaufstellen seiner Mission waren zunächst die Synagogen der Judengemeinden in der Diaspora, d.h. in der Zerstreuung, und in vielen von ihnen wurde Hebräisch oder Aramäisch wohl nicht mehr verstanden (cf. LXX, Seite XLV). Ohne die Zerstreuung der Juden, besonders seit der ersten Zerstörung des Tempels von Jerusalem, hätte sich das Christentum kaum ausbreiten lassen. Deswegen verdient das Kommunikationsnetz der Diasporagemeinden besondere Aufmerksamkeit. Deswegen wäre es auch sinnvoll, das Mittelalter in den räumlichen Umrissen, die unser Lexikon entworfen hat, mit der Entstehung der jüdischen Diaspora beginnen zu lassen. Die *Bibel* wie das mittelalterliche Synagogen- und *Talmud*-Judentum haben dadurch ihre besondere Gestalt bekommen, und der Islam wäre ohne die jüdischen und judenchristlichen, Arabisch sprechenden Diaspora-Gemeinden Arabiens nur oberflächlich bedacht. Die beiden andern Buchreligionen spielen im Koran mindestens bedeutende Nebenrollen.

Genau so wie *Mittelalter* für diese Vorlesung das ist, was durch den unwillkürlichen Horizont dieses wissenschaftlichen Standardwerks als Mittelalter erscheint, ist hier *Literatur* das, was im Lexikon von Fall zu Fall darunter als berichtswürdig verstanden wird. Über Inschriftliches berichtet das Lexikon bestenfalls zufällig, über Rechts- und Wissensliteratur viel. Auch deswegen kann es sich in dieser Vorlesung nicht um spezialistische Schriftgeschichte handeln, sondern um das Verhältnis von Alphabetschrift, Macht und Heiligkeit in den Literaturen des jüdisch-christlich-muslimischen Mittelalters.

Ehe ich zusammenfasse, noch eine Bemerkung zum Zitieren: Bei Wolfram von Eschenbach läßt sich sehen, daß auch Hartmann von Aue als Übersetzer für Inhalt und Stil des Übersetzten haftbar gemacht wird. Das hat mir eingeleuchtet und hat seine Konsequenzen: Wer zitiert, ob Original oder Übersetzung, ist für Inhalt und Sprache verantwortlich. Gerade Original-Zitate, die als Beweisstücke dienen, sollten übersetzt werden, damit der Beweisende einbekennt, was er denn nun im eigenen Kopf verstanden hat. Natürlich auch Zitate aus der eigenen Sprache!³ Denn es geht

beim Zitieren seit je her auch darum, sich hinter fremder Rede zu verstecken. Als Signale für Ironie oder Distanz sind Anführungszeichen ein schlechter Brauch. Auch Faxen wie fingertrillernde Teufelshörchen drücken sich darum, Gedanken in Worten mitzuteilen. Es geht ferner beim Zitieren, außer bei den geschmacklosen Selbstzitat, um Eigentumsrechte anderer. Denen läßt sich durch Hinweise Rechnung tragen. In dieser Vorlesung sind Passagen vor allem aus DROYSENS *Historik* und aus Werken von anderen nachformuliert worden: aus JOHN WANSBROUGHs *Lingua Franca*, aus JOHANNES FRIEDRICHs und HARALD HAARMANNs Schrift-Geschichten. Im Hintergrund von Textanmerkungen in meinem Manuskript blieben Werke von FERNAND BRAUDEL und des Verfassungsjuristen PETER HÄBERLE. Es ist kaum abträglich, wenn jemand den Zusammenhang bei den genannten Autoren sucht. Nur so findet man auch, was man nicht gesucht hatte.

4. Zusammenfassung

In dieser ersten Vorlesung wurde, nach einer Übersicht über mein vorjähriges Experiment, zu handeln versucht: über Alphabetschriftlichkeit und kulturelle Ausstrahlung, über wissenschaftliches Simplifizieren und Möglichkeiten der Kritik, über den Zusammenhang von Wirtschaftlichkeit und Schriftverbot, auch als quellenkritische Lektürehilfe.⁴

Geschrieben wurde die einleitende Zusammenfassung längst vor dem 11. September 2001. Darin war wie in dieser Vorlesung davon die Rede, daß im westlichen, römischen Christentum die Kult-Sakralität, von einer aus dem Ciceronianismus erwachsenen Kultur-Sakralität in immer neuen Renaissanceen überwältigt, sich zur Religion des Wirtschafts-Fortschritts schon lange gewandelt habe. Einer ihrer Tempel war nicht mehr der Petersdom, sondern waren die Twin-Towers des Welt-Wirtschafts-Zentrums in New York. Studiert man die 89. und 26. Sure des Koran, findet man – ein Freund sagt mir: in der 40. Sure auch –, daß dort gesprochen wird: Von frevelhaften Kunst-Bauten, die in Gottes Himmel ragen – dahinter steht wohl der Turmbau zu Babel (*Gn* 11), ohnegleichen sonst im Land, die den eigenen Namen verewigen wollten, den Namen von denen, die nur ihr Vergnügen suchten, den Elternlosen nicht achteten, den Armen nicht speisten und den Reichtum liebten mit unmäßiger Liebe. Aus dem westlichen Fernsehen wird allen Völkern weltweit das Bild eines solchen Zustands anschaubar. Als der Prophet ihnen vorhielt: Wenn ihr zupackt, tut ihrs nicht gewalttätig, wie Tyrannen? Da sprachen sie: Es ist uns gleich, ob du uns ermahnst oder nicht. Wir werden nie bestraft werden. So verwarfen sie ihn, und Wir vernichteten sie. Darin liegt ein Zeichen. Doch die meisten sind ungläubig.⁵ So liest das auch ein Moslem in Nigeria. Ich habe einen auf französisch mit großer Erregung davon sprechen hören. So können das Muslime allenthalben lesen. Ein neuer Kreuzzug mit Pogromen gegen die jeweilige Diaspora flackert mit brennenden Moscheen und Kirchen einstweilen noch bloß in Nigeria. Weltweit bleibt er immer noch zu befürch-

ten. Hier geht es um die historischen Grundlagen dieser Situation. Und es ging von vornherein noch um etwas anderes: Seit es Christen gibt, gibt es Christen in vorarabischer und bald arabischer Muttersprache, die ihr schönes Arabisch lieben, das für sie nicht schlichtweg die Sprache des Islam ist. Es gibt sie sogar hier unter uns. Aber von der Selbstverständlichkeit unseres Abendländer-Geschichtsbilds her ist das kaum vorzustellen. Es gab sie auch im Mittelalter im Land der Kreuzzüge und war für die Abendländer von damals auch nicht vorzustellen. Nicht zuletzt, weil an der Selbstverständlichkeit des Abendländer-Geschichtsbildes etwas wesentlich ungerecht erscheint – für den, der einmal das Eigene vom fremden Anderen her erfahren durfte, wird diese Vorlesung unternommen.

In der nächste Stunde soll von Regelmäßigkeiten bei Verschriftlichungs-Prozessen und als Beispielfall für die funktionale Vielgestaltigkeit eines sakralen Referenztextes in einer ersten Überschau die Rede sein, von der *Bibel*, dem für uns zentralen Sakraltext. Die dritte Stunde soll danach mit der Darstellung des literarisch-historischen Prozesses beginnen, mit erster jüdischer und griechischer Literatur – simplifizierend.

Anmerkungen

- 1 Von der Macht dieser Wirtschaftlichkeit wird von angesehenen Staatsrechtlern als von einem *neuen* Kapitalismus gesprochen (HÄBERLE 2000: 72ff.). Mit FERNAND BRAUDEL bleibt dagegen festzuhalten, daß der Kapitalismus zwar die rücksichtsloseste, aber auch die effizienteste und konsequenteste der Wirtschaftsformen ist, die das westchristliche Abendland hervorgebracht hat. Im Mittelalter vor 1500 bilden sich interessante Formen heraus. Im Jahr der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen wird in Brügge die erste Börse eröffnet. Bessere Alternativen sind nicht in Sicht. Durch Schönreden und Werte-Besinnung ist da vermutlich nichts auszurichten. Das erinnert eher an den Beschluß der Mäuse, der Katze eine Schelle umzuhängen, damit sie rechtzeitig gewarnt würden. Nur fand sich niemand, der das tun konnte.
- 2 Eine Gruppe, die sich auf eine bestimmte Sicht eingeschworen hat, wird ihren Konsens als bindende Voraussetzung nehmen müssen, als überindividuelle Basiswahrheit, die nicht ständig kritisiert werden darf. Sie wird in der Regel die individuelle Spannung von erlebtem Wissen und Kritik hinter sich lassen müssen. Dazu lese man RUNCIMANS Geschichte der Kreuzzüge (1950: ix).
- 3 KARL LACHMANN bespricht in seinen *Kleineren Schriften zur klassischen Philologie*, 1f. beifällig nicht-wörtliches Zitieren von Sekundärliteratur, welches nur bei eigener Armut als lächerlich oder bettelhaft zu tadeln wäre.
- 4 Es war der Versuch, etwas ausführlicher zu entfalten, was in einer kurzen, kommentierenden Ankündigung für das hiesige Graduiertenkolleg gesagt worden war: Sieht man Schriftverbreitung und Schriftverbot als zwei Seiten derselben Medaille an, scheint im Bereich der jüdisch-christlich-muslimischen Alphabetschriftlichkeiten das Verhältnis von Schrift und Macht sich allmählich zu verändern: Schriftgestützte Sakral-Legalität scheint durch werbeschriftlich gestützte Wirtschaftlichkeits-Legalität ersetzt zu werden. Dieser Vorgang betrifft namentlich die westchristliche Alphabetschrift-Zivilisation, die »abendländische«, die lateinische Buchstaben schreibt. Es geht um Grundlagen der erfolgreichsten

wirtschaftlich-technischen Zivilisation, welche – im Zuge beförderter und verhinderter Verbreitung von Alphabetschrift – ohne die Umwandlung des jüdischen Gottesbegriffs und ohne die arabischen Ziffern 0 und 1 kaum hätte expandieren können.

- 5 Der Koran-Text schwebt reimend in bildhaften Anspielungen, oft vieldeutig. Deswegen hier der Vergleich von mehreren Übersetzungen, wobei bloße Synonyme oft ignoriert wurden. 1. Verszählung: Ahmadiyya, Ullmann (U), 2. Verszählung: Paret (P), Rückert (R).

Sure 89, 7./6. Hast du nicht gesehen, wie dein Gott (w.: Herr) verfuhr mit den Ad, 8. mit dem Volk von Babylon (w.: Iram, U = Gn 10,23), Besitzer von hohen Burgen, U: ... wo Säulen (der Turm) waren. /7. mit Iram, (der Stadt) mit der Säule. *Irama dāti l-`imādi*. 9. dergleichen nicht erbaut (U: aufgeführt, w.: erschaffen) ward in anderen Städten (U: im ganzen Land)? /8. nicht ... geschaffen ... sonst im Land?

11. Und Pharao, dem Herrn von gewaltigen Zelten? /10. ... dem mit den Pfählen (= U)? *wa-Fir`anna dī l-antādi*.

12. Die frevelten in den Städten (U: alle diese waren ausschweifend), /11. die aufsässig waren im Land.

13. Und viel Verderbnis stifteten darin. /12. ... Unheil anrichteten

14. Darum (fehlt: P) ließ dein Gott (w.: Herr) die Peitsche der Strafe auf sie fallen. /13. goß ... die Geißel einer Strafe über sie aus.

18. ... Ihr achtet nicht des Elternlosen. /17. ... seid nicht freigebig gegen die Waise,

19. Ihr treibt einander nicht an, den Armen zu speisen. /18. ... haltet ... nicht an ...

21. Ihr liebt den Reichtum mit unmäßiger Liebe. /20. ... Hab und Gut über alles.

Sure 26, 129. Baut ihr nicht Frevelmale (Ahmadiyya: Malsteine, U: Malzeichen) auf jeder Anhöhe, um euch zu vergnügen? /128. Errichtet ihr nicht ein Zeichen auf jeder Anhöhe zu eurem Zeitvertreib? R: Erbauet ihr auf jedem Bühl Ein Wunderwerk zum Spiele?

130. Errichtet ihr nicht Burgen (U: kunstvolle Gebäude), als solltet ihr lange leben (daß ihr verewigt seid)? /129. Und legt euch Bauwerke (?) zu, daß ihr vielleicht unsterblich würdet? R: Und unternimmt Kunstbauten, Alsob ihr ewig wäret?

131. Wenn ihr auf jemand die Hände legt, tut ihrs nicht als Tyrannen (U: mit hartherziger Grausamkeit)? /130. Wenn ihr zupackt, benehmt ihr euch nicht gewalttätig? R: Und wenn ihr stürmet, stürmet ihr wie Riesen.

137. Sie sprachen: Es ist uns gleich, ob du uns ermahnst oder nicht. /136. = P; R: Sie sprachen: Gleich gilt uns, ob du gepredigt, Ob nicht gepredigt habest.

139. Wir werden nicht (U: nie) bestraft werden. /138. Wir haben mit keiner Bestrafung zu rechnen. R: Und uns wird Niemand strafen.

140. So verwarfen sie ihn, und Wir vernichteten sie. Hierin ist wahrlich ein Zeichen, doch die meisten von ihnen glauben nicht. /139. Sie ziehen ihn nun der Lüge. Darauf ließen wir sie zugrunde gehen. Darin liegt ein Zeichen. Doch die meisten von ihnen sind nicht gläubig.

R: So strafte sie ihn Lügen, Doch wir verdarben sie. In diesem ist ein Zeichen, Allein die meisten sind ungläubig.

Sure 40, 37. Pharao sagte: O Haman, baue mir einen hohen Turm, (Ahmadiyya = U), so daß ich die Wege der Annäherung erreiche. /36. P: Pharao sagte: Hāmān! Baue mir ein (hochragendes) Schloß! Vielleicht kann ich (damit) die Zugänge erreichen,

38. Die Wege der Annäherung zu den Himmeln (U: damit ich die Himmelsbahnen (-pforten) ersteige), damit ich über den Gott Moses' die Kunde hole, denn ich halte ihn wahrlich für einen Lügner. (U: und den Gott des Mose schaue, den ich für einen Lügner halte.) Also

wurde dem Pharao das Böse seines Tuns schön gemacht, und er wurde abgewendet von dem Pfade; (U: So hatten wir dem Pharao das Böse seiner Handlungen ihm wohlgefällig bereitet, daß er vom richtigen Wege sich abwandte) und der Anschlag Pharaos endete bloß in Verderben (U: und daß so die Anschläge des Pharao nur seinen eigenen Untergang herbeiführten). /37. P: die Zugänge zu den (sieben) Himmeln, und zum Gott Moses emporsteigen. Ich bin aber der Meinung, daß er (d. h. Moses) ein Lügner ist. So zeigte sich dem Pharao das Böse, das er tat, im schönsten Licht, und er war vom (rechten) Weg abgehalten. Doch die List Pharaos war völlig aussichtslos (w. nichts als in Verderben). Die Stücke aus Sure 89 und Sure 40 fehlen in Rückerts Übersetzung.

2. VORLESUNG

Faktenbegriff und Verlaufsstruktur

In der letzten Stunde war davon die Rede, welche Möglichkeiten kritischer Notwehr ein Laie gegenüber Auskünften von Fachleuten, Pressemeldungen, Statements und dergleichen hat. Jede Tatsache, jedes Faktum ist schon eine begriffliche Abstraktion. Denn der Begriff Tatsache faßt in sich simplifizierend bereits eine Fülle von Tatsachen zusammen. Als Beispiel dafür hatte ich Ihnen für diese Stunde den Begriff *Bibel* angesagt.

1. Faktum *Bibel*

Ohne jede Frage ist die *Bibel* der folgenreichste sakrale Referenztext der jüdisch-christlich-muslimischen Literaturgeschichte im Mittelalter. Für Christen besteht die *Bibel* aus zwei Teilen, dem *Alten* und dem *Neuen Testament* (*AT* und *NT*). Bereits der Inhalt beider Testamente ist historisch nach Ort und Zeit völlig verschieden. Schlichtes Reden von *Bibel* und *biblich* ist historisch untunlich.¹ Die Geschichte der mittelalterlichen Literaturen ist im wesentlichen die Geschichte der Veränderungen und der davon abhängenden Variationen des *Bibel*-Textes. Auch die scheinbar profanen Texte sind bis heute ein Stück Religionsgeschichte. Aber: Religionen sind nicht harmlos, sondern hochgefährlich. Das gilt von Juden- und Christentum wie von Islam, von Marxismus wie Hitlerismus, von Wirtschafts- und Fortschritts-Religion, die gedankenlos von »Steinzeit-Islamismus« sprechen kann. Dabei wird ja doch vorausgesetzt, alle andern Religionen hätten in ähnlicher Weise kultureller Zierat zu sein wie das Christentum es im Zeitalter der Wirtschafts-Heiligkeit geworden ist. Eine Literaturgeschichte des Mittelalters hat mit der Geschichte der *Bibel* als Text zu beginnen. Schon in der letzten Stunde war erwähnt worden: ein entscheidendes Moment für die Ausbreitung des Christentums und der *Bibel* ist die Entstehung der jüdischen Diaspora mit dem Exil um 600 v. Chr.² Die Auskunft, die jüdische Antike ginge den Mediävisten nichts an, halten wir für problematisch. Auch wenn man das Mittelalter mit einem seiner traditionellen Anfänge beginnen läßt, erstreckt sich die Entstehung des *Bibel*-Textes über die ganze Epoche.³ Das will in historischer Ordnung dargestellt sein. Es scheint aber nützlich, von der Ausbreitung der *Bibel* vorab einen orientierenden Überblick zu skizzieren. Viele von Ihnen haben auch vieles vergessen, was eigentlich selbstverständliches Wissen ist.

1.1 Hebräischer *Tanach*

Begonnen sei die Übersicht mit dem zunächst allein hebräischen Alten Testament. Für die Juden besteht es noch heute aus drei Teilen: dem Gesetz, den Propheten und den Schriften. Hebräisch heißen sie Tōrā, N^ebeīm, K^etubīm. Nach den Anfangsbuchstaben dieser drei Teile תנ"ך heißt die ganze jüdische *Bibel*, also das *AT*, mit dem Wort TNCH תנ"ך, *Tanach* oder *Tenach*, je nachdem, wie man die Konsonanten vokalisiert. Daß das K von K^etubīm als CH gesprochen wird, liegt daran, daß K ך im Auslaut CH ך ist. Die Teile sind nicht gleichzeitig und nicht einheitlich entstanden und sie haben nicht den gleichen Rang. Für Leben und Kultus der Juden ist das wichtigste Stück die *Tora*, das, was die Christen die fünf Bücher Mose nennen. Die *Tora* heißt auch das *Fünfbuch* oder der *Pentateuch*. Allein die *Tora* wird im Kultus abschnittsweise über ein ganzes Jahr vorgetragen und erklärt. Dem Range nach niedriger stehen als zweite Einheit die Bücher der Propheten. Dazu gehören, anders als bei den Christen, *Josua*, *Richter*, 2 *Bücher Samuel*, 2 *Bücher Könige*, sodann die späteren Propheten von *Jesaia* bis *Maleachi*. An dritter Stelle stehen Schriften, hebräisch K^etubīm. Dazu gehören *Psalmen*, *Sprüche*, *Hiob*, *Hobeslied* und anderes, aber nicht alles, was im Christen-*AT* steht. Einige Bücher davon sind gar nicht mehr auf hebräisch, sondern in dem jüngeren Aramäisch abgefaßt, manches gar erst auf griechisch. Denn Hebräisch war schon zur Zeit Jesu nicht mehr lebendige, sondern nur noch priesterliche Sakralsprache. Auch Jesus sprach Aramäisch.

Bei dem Abkürzungswort TaNaCH oder TeNaCH haben Sie bereits eine Besonderheit eines bloß konsonantenschriftlichen Textes bemerken können. Gerade als sakraler Referenztext hat die *Bibel* in den bloß konsonantenschriftlichen Literaturen des aramäischen Schriftlichkeits-Stamms eine gänzlich andere Art des Text-Seins als später in den Literaturen des griechischen Schriftlichkeits-Stamms, in dem auch die Vokale geschrieben werden. Je nachdem, ob man den Konsonanten diese oder jene Vokale hinzusetzt, kann der Text etwas anderes heißen. Vom Abendländer-Standpunkt her ist das als nachteilig und rückständig empfunden worden. Es läßt sich aber gerade dieser Umstand auch als Bereicherung verstehen, als die Chance unendlich offener Texte. Der Umgang mit ihnen bringt zugleich eine ganz andere Art von Wissen hervor: den Typus des fragenden, forschenden Wissens (cf. Ps. 1). So steht im jüdischen Lehrhaus das Fragen-Stellen und Fragen-Finden in besonders hoher Achtung, und das Antworten ist immer nur vorläufig und bedient sich für abendländische Vorstellungen von Textauslegung auch recht seltsamer Kombinationsmethoden.⁴ Eine bloß eindeutige Textgestalt, wie sie abendländische Lektüre jüdischer oder auch muslimischer Sakraltexte praktiziert, gilt als oberflächlich eindimensional, als dumm. Lebenslanges Lernen ist geboten, nicht ein für allemal erworbenes Wissen, dessen Resultat so und nicht anders ist. Studieren ist besser als Beten, kann es da heißen. Denn den Heiligen Text studieren ist reden mit dem Gott, der keinen Namen und

Begriff haben will, aber immer zu hören ist. Abendländisches Studieren und Textauslegen ist nicht notwendig Reden mit Gott. Und wenn in der abendländischen Literaturwissenschaft solche Auslegungstechniken bei uns Mode geworden sind – unter dem Einfluß von JACQUES DERRIDA, der sie aus persönlicher Motivation und nicht ohne religiöse Ironie praktiziert –, dann ist das im Grunde genommen absurd. Denn unsere Literatur-Texte sind ganz anderer Art – es sei denn, man hält den im Poetisch-Fiktionalen gesuchten Original-Geist für den Heiligen. Übersetzungen von *Tora* wie *Koran* in andere Alphabetschriftlichkeiten sind unmöglich, weil Buchstäblichkeit einen völlig anderen Sinn hat. Die Buchstaben sind in den andern Alphabetschriften nicht Spuren Gottes, sondern eher technische Verfahrensweisen.

1.2 Übersetzungen aus dem Hebräischen

Seit ca. 400 v. Chr. waren im Gottesdienst der nicht mehr hebräisch, sondern aramäisch sprechenden Judengemeinden zunächst wohl mündliche und kommentierende Ad-hoc-Übersetzungen ins → *Aramäische* üblich geworden. Sie wurden dann als → *Targume* verschriftlicht. Älteste Targume sind aus Qumran (170 v. Chr. – 68 n. Chr.) erhalten. Das sind die ersten Übersetzungen des AT. Im Aufschrei am Kreuz läßt Matthäus (27,46) den Gekreuzigten seinen *Psalm* (22,2) in einer Mischung von Hebräisch und Targum-Aramäisch beten.

Für die Christen am wichtigsten war die erste Übersetzung ins Griechische, die Übersetzung der 70 jüdischen Gelehrten, die deswegen *Septuaginta* heißt, abgekürzt als *LXX* bezeichnet. Sie war in Alexandria für nur noch Griechisch sprechende Juden der ägyptischen Diaspora bestimmt. Griechisch war die Staatssprache der Eroberer-Nachfolger Alexanders des Großen. Die *LXX* war im Grunde der erste Zugriff der griechischen Kultur auf die jüdische Religion – lange vor der Entstehung des Christentums. Angefangen wurde natürlich mit der *Tora*. Nach und nach kamen Propheten und Schriften hinzu, aber auch weitere Bücher, die von griechischen Juden auf griechisch verfaßt worden waren, z.B. das Weisheitsbuch des *Jesus Sirach*. Bis in nachchristliche Zeit kamen z.B. auch die griechischen *Makkabäer*-Bücher hinzu. Alle diese nachträglichen Schriften haben in den jüdischen Kanon nie Aufnahme gefunden – wohl aber in die Bibeln verschiedener Christentümer, mit dogmatischen Konsequenzen.⁵ Für die Christen war eben *Bibel* an allen Stellen dasselbe Gotteswort, eine ständig wechselnde Einheit.

Das Übersetzungs-Unternehmen der *LXX* entsprach dem vergleichsweise eindimensionalen griechischen Wort-, Stil- und Literatur-Verständnis, nicht jüdischem. Deswegen erarbeitete der gelehrte Aquila um 130 n. Chr. eine andere griechische Übersetzung. Er war ein Schüler des von den Römern bei lebendigem Leibe enthäuteten Rabbi Akiba. Durch etymologisierende Wortwörtlichkeit versuchte Aquila soviel wie möglich von jüdischem Schrift-Verständnis zu bewahren, auf Kosten griechischer Eleganz. Außer *LXX* und Aquila gab es noch weitere Übersetzungen. Der christliche

Gelehrte Origenes stufte sie ihrer philologischen Qualität nach streng ab, als er gegen 250 in 6 Spalten nebeneinanderstellte: 1. hebräischen Text, 2. dessen Umsetzung in griechische Lettern, 3. die Aquila, und erst weiter hinten die *LXX*. Dieses Werk, die \Rightarrow *Hexapla* (= die sechsfache) ist die erste kritische Ausgabe des *AT*. Übersetzungen des *AT* aus dem Hebräischen ins Arabische sollen erst nachislamisch sein (\rightarrow *LdM* 2, 95).⁶ Welche Texte die bedeutenden Juden- und Christengemeinden Arabiens, u. a. in Mekka, benutzten, weiß ich nicht.

1.3 Zwei Testamente

Schon frühzeitig war aber die Übersetzung des *Tanach* mit christlichen Schriften des *NT* verbunden worden: im Syrischen. Dieses Syrische war aus dem aramäischen Dialekt von Edessa hervorgegangen (\rightarrow *Syrien*). Zwischen 100 und 200 entstand die *Vetus Syra*. Im Umfeld der frühen Juden-Christen-Gemeinden schuf gegen 170 Tatian seine Zusammenfassung der Evangelienberichte zu einem epischen Verlauf, seine Evangelien-Harmonie. Tatians Text ist zwar in lateinischer und in althochdeutscher Übersetzung, zitatweise auch im syrischen Kommentar \rightarrow *Ephrems* erhalten, es ist aber nicht sicher, ob er zuerst auf syrisch oder auf griechisch abgefaßt wurde.⁷

Bei Tatian ist das *NT* bereits als Buch gedacht. Das war anfänglich nicht der Fall. Paulus, der vielleicht im Jahre 68 starb, kennt und zitiert die Evangelien noch nicht. Seine Briefe sind, soweit sie echt sind, die ältesten Stücke des späteren *NT*. Die Apostelgeschichte des griechischen Arztes Lukas verbindet dann eine fiktive Paulus-Biographie mit Evangelien-Texten. Neben den heute geläufigen vier kanonischen Evangelien sind im lateinischen Mittelalter besonders die Kindheit-Jesu-Evangelien von großer Wirkung.⁸

Die frühen Christengemeinden erwarteten die baldige Wiederkehr des Auferstandenen und damit verbunden das Ende aller Menschen-Geschichte. Das scheint die frühzeitige Ausbildung eines festen *NT*-Textes, wie ihn die Textphilologen erwünschen, verhindert zu haben.⁹ Das *NT* umfaßt in seiner rechtgläubigen Gestalt später 4 *Evangelien* + *Apostelgeschichte* + 21 *Briefe*, davon 13 unter dem Namen des Paulus, + *Apokalypse*, aber eben nach langem Weg (\rightarrow *Apokryphen*, \rightarrow *Kindheitsgeschichte Jesu*). \rightarrow *Hieronymus* übersetzte (393) auch das im 1. Jahrhundert entstandene *Hebräer-Evangelium* ins Griechische und Lateinische (*De viris illustribus* 2, cf. HENNECKE/SCHNEEMELCHER 1, 108), wohl aus dem Aramäischen. Es soll bis ins 9. Jahrhundert bei den Iren und bis ins 14. Jahrhundert in Spuren auch auf dem Festland bekannt gewesen sein. Darin ist der Geist Gottes, wie im Hebräischen, Femininum und ist die Mutter Jesu.

Die ersten Gemeinden im Westen sprachen meist Griechisch. Von griechischen Fassungen der *Heiligen Schrift* gingen die frühesten Übersetzungen ins Lateinische aus, die des Schiffbau-Unternehmers und Häretikers \Rightarrow *Markion* (um 150) und die etwa gleichzeitige *Vetus Latina* von Nordafrika her, gegen 250 die ins Spätägyptische, d. h. Koptische, gegen 350 die ins Westgotische, gegen 400 die ins Armenische und danach

die ins Georgische, erst gegen 870 die ins Altslavische (→ *Konstantin und Method*, ca. 870). Das waren in einigen Fällen nur Teilübersetzungen, vor allem von Evangelien und Psalmen, d. h. Texten, die in der Liturgie vorkommen. Andere *AT*-Stücke waren in den Teilübersetzungen selten.¹⁰ Der griechische Missionsweg ins Volkssprachige barg von Anfang an die Gefahr von Häresie-Bildung in sich. Denn die frühen Teilübersetzungen stehen eben auch im Zusammenhang der Kanon-Bildung in den einzelnen Kirchen und deren Durchsetzungskraft, wobei der dann als rechthgläubig geltende Schriftenbestand gelegentlich (je nach Kirchen- und Geschichtsbegriff) als Ergebnis göttlicher Fügung oder eines »natürlichen Ausleseprozesses« (RECLAM 356b) verstanden wird. Die syrische *Peschitta* (vor 400) enthielt außer den Evangelien nicht alle »katholischen« Briefe (= Jakobus, Petrus, Johannes, Judas), aber vielleicht noch einen 3. Korinther-Brief und keine Apokalypse.

Die weströmische Kirche vermied so lange wie möglich das Häresie-Risiko durch Bibeln in den Volkssprachen als »Gefahr für das Glaubensbewußtsein« der Laien (→ *Bibel* 46). Sakraler Referenztext war die lateinische *Vulgata* – im Mittelalter kein unverändert fester Text. Nur den Grundstock hatte Hieronymus vor 420 in Palästina geschaffen. Aber sein Psalter bietet einen Vetus-Latina-Text. Hieronymus korrigierte ihn nach der *Hexapla*. Was seit dem 7. Jahrhundert als *Sacra Scriptura* in der römischen Kirche gebräuchlich wurde (cf. Vorwort zur *Vulgata* 1975), war nicht durchweg von Hieronymus. Manche Bücher hatte er gar nicht übersetzt. Über die Aquila-Übersetzung aus dem Hebräischen ins Griechische soll er nur gelacht haben (*LXX*, Seite XLV) – so wenig war er bereit, sich auf jüdisches Schriftverständnis einzulassen. Das bezeichnet bereits den Kulturbruch, der bis heute fortbesteht. Nach Hieronymus wird das Hebräische für christliche Theologen des Mittelalters eine praktisch unbeträchtliche Sprache, bestenfalls innerkirchliche Geheimsache (→ *Aramäisch*). Immerhin entstand noch im 13. Jahrhundert und dann nochmals um 1400 eine Vollübersetzung aus dem Hebräischen ins Spanische. Das waren Gemeinschaftsarbeiten von jüdischen und christlichen Gelehrten für spanische Juden und für die Diskussion mit ihnen. Sonst wurde mit Juden anscheinend ohne genaue Textgrundlage gestritten.

Teilübersetzungen des *NT* gab es relativ früh ins Althochdeutsche und Altenglische, seit dem 12. Jahrhundert ketzerische ins Provenzalische (Petrus Waldes?), ir- oder rechthgläubige ins Kroatische (?), Portugiesische (*Apg*, 13.–15. Jahrhundert) und ins Mittelhochdeutsche. Daß die Grenze fließend war, versteht sich. Die erste Vollübersetzung des *NT* war 946 die ins Arabische durch Isaak Velasquez, einen spanischen Christen unter muslimischer Herrschaft. Erst um 1350 gab es die auf mittelhochdeutsch (Augsburger Bibel) und 1382 die auf englisch (Wycliff), danach: böhmisch (vor 1385), italienisch (1471) und polnisch (1561). Alle folgten der *Vulgata*. Das ganze *NT* aus dem Griechischen (nach der problematischen Druckausgabe des Erasmus) wurde nach 1500 durch Luthers Übersetzung auf deutsch öffentlich.

Die erste Übersetzung der ganzen *Bibel* soll aus der *Vulgata* ins Altfranzösische um 1230 gemacht worden sein. Von dieser sei (nach 1285 ?) eine Übersetzung ins Katalanische ausgegangen. Der große Schub von Vollübersetzungen erfolgt von ca. 1350 an

bis kurz vor 1500: ins Böhmische, Englische, Spätmittelhochdeutsche, Italienische, nochmals ins Französische und nach 1560 ins Polnische. Vor Luther gehen also im lateinischen Westen alle Vollübersetzungen auf die *Vulgata*, im griechischen Osten auf die *LXX* zurück. *AT* wie *NT* waren sonst Gegenstand von Nacherzählungen, von *-Bibeldichtung*. Nur als Geschichtenbuch wird auch die *Tora* wahrgenommen, die Weisung der Moses-Bücher. Sie enthielt ja auch die Zehn Gebote. Dieser sogenannte »Dekalog« ist im lateinischen Mittelalter dem gewöhnlichen Christen bestenfalls undeutlich bekannt – nicht zuletzt wegen seiner »ikonoklastischen Bibelstellen« (→ *Bild*), dem Gebot, sich von Gott kein wahnhaftes Bild zu machen.¹¹

1.4 Priester-Schriftlichkeit

Eine Vorstellung von Allgemein zugänglichkeit der *Bibel* im lateinischen und griechischen Mittelalter wäre unzutreffend. Bibel-Zitate in Dichtungen waren für Laien nicht aus Bibel-Lektüre zu gewinnen. Oft war wohl die Liturgie Kenntnisquelle – doch die ist den Mediävisten meist unbekannt – mit Ausnahme der Musikhistoriker. Die *Bibel* bleibt im Bereich einer »ausschließenden Schriftlichkeit«, bleibt Arkanwissen. Für das weströmische Christentum war der sakrale Referenztext über Jahrhunderte hin Priester-Text in einer fremden Sakralsprache. Für den Laien wurde die *Bibel* zu einem Buch mit Wundergeschichten und zum Geschichtsbuch. Denn der Kern des neuen Glaubens war geschichtshaft: Die Ankunft des Reichs (*Mt* 12,28, *Mc* 1,14f., *Lc* 17,21) und »Der Herr ist wahrhaftig auferstanden« (*Lc* 24,34; cf. *1 Kor* 15,14). Im Hinblick auf die Wandlungen des Textverständnisses vom Jüdischen ins Christliche wird man den Eindruck haben: Im griechischen Bereich entsteht eine dogmen-polemische Wörtlichkeits-Kultur, im römischen darüber hinaus im Volkssprachlichen eine eher inhaltsorientierte Ungefähr-Wörtlichkeit. Das verwandelt sich dann in die laikale Reformations-Wörtlichkeit, die sich auf mehr oder weniger problematische Übersetzungen bezieht. Soweit heute ein erster Vorblick auf das Faktum *Bibel*. Mit der Frage nach der Übersetzbarkeit des sakralen Referenztextes *Bibel* ist jener Typ von Konflikt gegeben *qui fait feux de tout bois* – der mit jederlei Holz Flammen schlägt.

Die Entstehungsgeschichte des *Tanach* ist die erste Textgeschichte der jüdischen Literatur. Sie soll in der nächsten Stunde etwas einläßlicher besprochen werden, gleichzeitig mit der frühen griechischen Literatur. Dies werden dann sozusagen die ersten beiden Hauptthemen des vielstimmigen Gewebes, das in dieser Vorlesung möglichst klar dazustellen ist, so daß man immer alle Stimmen hören kann. Dazu mag hilfreich sein der Blick auf ein Strukturmuster von Literaturgeschichte.

2. Strukturmuster und Geschichte

Der Strukturalist, ob nun Ethnologe, Linguist, Literaturwissenschaftler, interessiert sich für gleichbleibende Muster und Elemente, die sich Strukturen nennen lassen, der Historiker interessiert sich für Differenzen, für das nach Zeit und Ort je Besondere. Einer Literar-Historie des jüdisch-christlich-muslimischen Mittelalters wird es um Differenzen innerhalb des Gemeinsamen dieses Kulturzusammenhangs gehen, immer wieder vergleichend, aber nicht *irgendwie* vergleichend. Um Mythen sogenannter primitiver Völker zu verstehen, bediente sich CLAUDE LÉVI-STRAUSS der Methode, verschiedene Erzählungen oder Fassungen von Mythen-Texten gleichsam übereinander zu schichten und dann zu sehen, an welchen Stellen des Erzählverlaufs sich gemeinsame Momente ergaben (vgl. Abb. 1972: 241). Ehe diese Vorlesung in die Darstellung des historischen Ablaufs eintritt, wird hier Ähnliches versucht, indem bei einer Literaturgeschichte angesetzt wird, die den meisten von Ihnen fremd ist. Das dort gegebene Muster soll danach Kontrastfolie für die Differenzbildung scheinbar vertrauter Geschichtsverläufe sein.

2.1 Das Strukturmuster der georgischen Literatur

Aus dem Artikel →*Georgische Literatur* läßt sich folgendes Muster abstrahieren:¹² Ein weltlicher Herrscher läßt von Missionaren eine neue Religion einführen. Der zentrale Text ist eine *Scriptura Sacra*. Die Priester schreiben ihn in der Volkssprache mit einer dafür geeigneten Schrift auf. Diese Schrift wird »Priester-Schrift« (*Chutsuri*) genannt. Wie Sie aus der letzten Stunde wissen, entspricht das Muster bis dahin dem griechischen Missionierungs-Typus. Die *Scriptura Sacra* der neuen Religion ist der sakrale Referenztext. Auf diesen Text beziehen sich andere Sakraltexte als davon abhängende, als Dependenztexte, nämlich: Liturgie, Hymnen, Kommentare, Abhandlungen, Kirchenrecht und Kirchengeschichte – alle in der Priester-Schrift. Eine Epochenabfolge wird literarhistorisch vorgestellt als Frühzeit, Goldenes Zeitalter, Silbernes Zeitalter, also nach dem Muster Jugend, Reife, Alter. Zunächst gibt es nur Sakralliteratur. Weltliche, profane Literatur gibt es erst ab dem Goldenen Zeitalter, das wohl deswegen so heißt. Deutlich ist also eine Abfolge Sakralliteratur, Profanliteratur. Die Grenze zwischen beiden Literaturen wird durch die Ausarbeitung einer neuen Art von Alphabetschrift markiert. Sie heißt nicht mehr Priester-Schrift, sondern »Krieger-Schrift« (*Mchedruli*). In der profanen Krieger-Schrift gibt es zuerst Urkunden der weltlichen Macht, Rechtstexte als profane Referenztexte. Alle andern Profan-Texte in dieser Schrift sind profane Dependenztexte. Dazu gehört dann auch Schöne Literatur mit weltlicher Ependichtung. Ihre Formen und Inhalte folgen Vorbildern aus fremden Literaturen (Persien, Arabien). Sie empfangen aus dem Fremden einen Anstoß, einen

stimulus. Im Silbernen Zeitalter wird eines dieser Epen zum Nationalepos. Ein Fürst veranlaßt die erste vollständige Handschrift, ein König veranlaßt 1712 den Druck. In dieser Zeit wird die Krieger-Schrift zur Nationalschrift normiert. Sie ist bis heute die amtliche Schrift. Von 1801 bis 1991 war Georgien von Rußland besetzt. Seither ist es wieder autonomer Staat. Nach einer nationalen Tradition soll die Krieger-Schrift vor der Priester-Schrift von einem heimischen Fürsten erfunden worden sein. Die Priester-Schrift soll in geistlichem Gebrauch bis ins 20. Jahrhundert gelebt haben. Soweit das Muster. Übrigens: In dieser georgischen Schrift soll jeder Buchstabe ein Phonem vertreten und die Orthographie dieser rätselhaften Kaukasussprache soll der deutschen, englischen und französischen an Klarheit weit überlegen sein (WENDT 1961: 94).

2.2 Priester-Schrift oder Fremdes und Eigenes

Von diesem Muster her läßt sich später fragen: Beginnen alle 38 Literaturen des jüdisch-christlich-muslimischen Mittelalters zunächst mit Priester-Schrift und in welcher Weise ist der Ablauf dort anders? Aber bereits das aus dem kompetenten Artikel abstrahierte Muster will kritisch gelesen sein. Vermutlich gibt der Artikel im wesentlichen ein Selbstbild (Auto-Stereotyp) von Georgiern wieder. Im georgischen Muster wird ersichtlich die Vorstellung von einer Eigen-Kultur akzentuiert, wenn die weltliche Schrift als zeitlich erste und ihre Erfindung als Tat eines weltlichen Herrschers gilt, auch indem ein Epos in Krieger-Schrift zum Nationalepos wird. Der Begriff einer Eigen-Kultur hat nach Zeiten vielfacher Fremdherrschaft symbolische Orientierungsfunktion für eine Gruppe gemeinsamer Sprache, die sich als ursprünglich weltliche ethnische Identität deuten will. Sogar die Isolierung der Kirche von fremden Mutterkirchen wird als Werden einer National-Kirche verstanden. Innerhalb der georgischen Kultur mögen einige offenbar lieber von Anfang an eine profane Macht-Sakralität als eine priesterliche gehabt haben. Denn alle Anfänge sind sakral.

Absolute Anfänge können immer nur mit Gemeinschaft bildender Wirkung vorgestellt, sie können nicht vorgefunden werden (cf. DROYSEN 1857: 160). Das Setzen von Anfängen ist ein Weihe-Akt des Stiftens. Viele Herrscher begannen ihre Herrschaft mit einer neuen Zeitrechnung, die einen geheiligt-rechtlichen Anfang setzte. Auch die heute hier übliche Zeitzählung ist nach diesem Muster gesetzt und falsch, aber rechtsgültig errechnet worden. Die Hochschätzung von Geburtsdatum oder Virginität oder des Entschlusses zu einem neuen Lebenswandel beanspruchen als Anfänge sakrale Rechts-Gültigkeit – dabei gibt es Völker, die nicht den Tag der Geburt, sondern den der Zeugung als rechtsgültigen Anfang setzen. Selbst der Historiker kann sich seinem Amt, sakrale Anfänge zu setzen, kaum entziehen.¹³ Alles Eigene wird gern als selbstursprünglicher Anfang und Autonomie gedacht. Doch Anfänge sind immer mitten in vielem. LÉVI-STRAUSS unterschied die beiden Vorstellungs-Muster: Eins aus Einem und Eins aus Zweien als virginal und genital.

Das erste Muster muß die Sakralität des Wunders in Anspruch nehmen. Bei der Vorstellung eines eigenen, völkischen oder kulturellen Ursprungs ist stets die Alternative einer Entstehung von Eins aus Einem versus Eins aus Zweien gegeben, Autochthonie oder Heterochthonie¹⁴, Autonomie oder Fremdbestimmung. Sie wissen: Jeder will selbstverständlich autonom sein. Sonst steht Ärger ins Haus.

Das georgische Beispiel zeigt auch, daß solche Motivation eine Rolle spielt, selbst wenn die literarische Kultur der Tradition nach von außen her, von persischen oder arabischen Vorbildern her, gekommen ist. Es sieht überhaupt so aus, als ob Kultur immer aus der Fremde kommt. Wo Eigenwüchsigkeit behauptet wird, ist Skepsis geboten. Man kann dort aber auch durch solche Mytheme je genauer definierbare Einverständnisgruppen bezeugt finden. Nationen sind nicht anders artikuliert. Herkunft aus der Fremde oder Übertragung in die Fremde läßt sich mit dem Terminus »Kulturtransfer« bezeichnen. Am Beispiel der georgischen Literatur lassen sich zwei Modi dafür beobachten: Im Hinblick auf die eigentümliche, angeblich von einem Armenier – oder von einem heimischen König – entworfene Schrift der Modus vager Vorbildlichkeit – denn daß es überhaupt Zeichen gibt, die eine Sprache aufschreibbar machen, das muß man wissen, ehe man eine neue Schrift erfindet: Schreiben, wie andere auch schreiben, aber etwas anders. Man kann dies die Form des *stimulus*, der Anstachelung oder des Anstoßes nennen. Jedes Mode-Imitat funktioniert so. Damit in der modernen Welt keine Urheberrechte verletzt werden, ist bei Kleidung, Autos wie Arzneimitteln das Prinzip geboten: Nachahmung ohne Wörtlichkeit. Die Entlehnung darf sich nicht umstandslos beweisen lassen, damit sie eigentümlich ist. Das soll hier auch von der Schönen Literatur gelten. Daneben steht mit der Übersetzung ein anderer Modus, bei dem Kennlichkeit der Herkunft sogar erwünscht sein kann. Übersetzung kann als gleichrangiges Äquivalent des Referenztextes gelten, bei einem heiligen Text muß sie es sogar, andernfalls ist dessen Gültigkeit als sakraler Referenztext gefährdet. Engere oder freiere Übersetzung lassen sich auf Wörtlichkeit beziehen. Es ist dieser und oft ausschließlich dieser Modus, mit dem Kultureinflüsse von Philologen festgestellt werden. Ob es außer diesen beiden Modi noch andere Modi des Transfers gibt, läßt sich nur durch weiteres Beobachten feststellen. Nach der These des englischen Orientalisten und Wirtschaftshistorikers WANSBROUGH: Handelswege sind auf Vorteil bedachte *orbits*, Wege hin und zurück, sollte dabei wohl immer die Frage sein: Was kommt wie wohin? Und: Was kommt wie mit Gewinn oder Verlust zurück? Autonomie darf möglichst nicht verlorengehen.

Ist das wahr? Ein geläufiges Mittel, Kultur-Autonomie zu retten, ist die Annahme einer in ferne Zeiten hinaufreichenden mündlichen Literatur. Der Ausdruck ist paradox und ungenau, denn Literatur ist das, was mit Lettern geschrieben wird. In dieser Vorlesung geht es der Definition nach um Alphabetschriftlichkeit. Der Bereich der Mündlichkeit sollte daher als ein Nebelort autochthoner Mythologeme gelten. Kenntnis von unschriftlichen Traditionen ist immer nur schriftlich vermittelt. Auch moderne Tonband-Aufzeichnungen sind eine Form von Schrift. Man könnte aber wohl besser unterscheiden: a) vorhandene oder als einst vorhanden bezeugte literari-

sche Aufzeichnungen und b) vermutete unschriftliche Existenz von Werken, die später verschriftlicht wurden. Die zweite Art gehört einer Gedächtniskultur an, die mit dem Beiwort »mündlich« unzureichend charakterisiert ist. »Schrift verdirbt das Gedächtnis«, erklärten gallische Druiden dem Caesar (*Bell. Gall.* VI,14). Die dafür zuständigen Menschen, die ja damit Gruppenidentität stifteten, legten ihre Ehre in ihr eisernes Gedächtnis. Das war dem Urteil ihrer Hörer ausgesetzt. Das so Bewahrte betraf gesungenen oder als Singsang rezitierten Vers wie historische und juristische Prosa, z.B. bei Arabern und Isländern. Wortwörtlichkeit gibt es nicht nur schriftlich. Die Verschriftlichung kann erfolgen, wenn das Gedächtnis unsicher zu werden beginnt, und die entstehenden Varianten können erst dann zustande gekommen sein. Eine kritische Textherstellung kann eine sachfremde Textgestalt schaffen. Die Eigenart einer Kulturerscheinung, wie z.B. höfische Dichtung, kann vom hergestellten Text als besondere historische Existenzform (der fast analphabeten Kultur) dem Bedenken entzogen werden.

Die Ausgangsfrage war: Gibt es überall erst Priester-Schrift und dann Profan-Schrift? Nein. Aber ältere Schrift- und mit ihnen Sprachformen halten sich am längsten in sakralen Referenztexten. Beispiele: Die *Tora* wird in hebräischer Quadratschrift geschrieben, während für profane oder sakrale Dependenztexte längst andere Schrift- und Sprach-Formen im Umlauf sind. Noch im heutigen Judentum darf im Kultus allein eine handgeschriebene *Tora*-Rolle verwendet werden. Selbst die gedruckte Form gilt hier als profan und kultisch ungültig. Oder: Die *Luther-Bibel* bleibt lange im altertümlichen Luther-Deutsch in gottesdienstlichem Gebrauch und in der sogenannten gotischen Frakturschrift, bis dann schließlich die Sprache nach und nach modernisiert wird und die Schriftform moderner Profanschrift weichen muß. Entweder läuft die Sakral-Schriftlichkeit der profanen Kultur nach oder sie wird Signal für eine Grenze zwischen Religion und Profanmacht. Es sieht so aus, als ob jede Schriftreform Macht-Demonstration sei, die bisher Gültiges absetzt und einen neuen Anfang stiften will. An der deutschen Wende-Schriftreform ist für jedermann deutlich, wie weit die staatliche Autorität sich durchsetzen kann. Schrift und Legalitäts-Macht gehören zusammen. In Schriftgeschichten wird meist von der Entwicklung einer jüngeren aus einer älteren Schriftform gesprochen, und das wird für eine interne Angelegenheit der Skriptorien gehalten. Aber welches Skriptorium wie weit wirken darf, müßte sich zugleich als Akzeptanz von Macht lesen lassen, nach der in jedem einzelnen Fall gefragt werden sollte, selbst wenn keine Antwort leichthin zu geben ist. Denn *Macht* ist ein so allgemeiner Begriff wie *Bibel*. Der Titel der Vorlesung: Schrift, Macht und Heiligkeit, ist so vielleicht deutlicher.

Anmerkungen

- 1 Im Artikel →*Bibelübersetzungen* merkt man, wie sehr der Begriff *Bibel* die Wahrnehmung der historischen Verhältnisse verundeutlicht. Das Wort →*Bibel, biblia* f., kommt erst spät (12. Jahrhundert?) aus unsicherer Herkunft in Gebrauch. Im römisch-christlichen Mittelalter war *sacra scriptura* das Wort für *AT* und *NT* zusammen. Die Übersetzungsgeschichte von *AT* und *NT* wird in unübersichtlicher Vermengung dargestellt. Aber das ist anders schwer möglich, denn es liegt sehr in der Sache.
- 2 Bereits zur Zeit Davids und Salomos, also um 1000 v. Chr., waren jüdische Kolonisten in verschiedenen Teilen Asiens und Afrikas sesshaft, an der Südgrenze Ägyptens gab es eine jüdische Militärkolonie, für die Papyri für die Zeit zwischen 600 und 500 v. Chr. den Gottesnamen JaHWe als JaHW (*Jahu*) bezeugen. Entscheidend für die größere Zerstörung war die Eroberung (597 v. Chr.) und Zerstörung Jerusalems um 600 v. Chr. (587/6), verbunden mit der 1. und 2. Deportation (babylonisches Exil). In Babylon entstand eine der geistig einflußreichsten Diaspora-Gruppen – bis über das ganze spätere Mittelalter hin. 538 v. Chr. konnte mit Erlaubnis des Perserkönigs das Exil beendet und (bis 515) der 2. Tempel erbaut werden. Im Exil entstanden wesentliche Schriften der *Bibel* und erhielten Sabbat und Beschneidung neue Bedeutung. Ähnlich wichtig wie die Diaspora in Babylon war die in Ägypten. Aber rund um des Mittelmeer bildeten sich kleinere Gemeinden. Alle entrichteten ihre Tempelsteuer nach Jerusalem. Die 2. Tempelzerstörung 70 n. Chr. vertrieb dann bereits auch Christengemeinden; cf. RECLAM ▶*Exil*, ▶*Diaspora*.
- 3 Als traditionelle Anfänge werden im Artikel →*Mittelalter* genannt: »Konstantinische Wende 313, Hunneneinfall als Beginn der germanischen Völkerwanderung 375, Ende des weströmischen Kaisertums 476, arabische Eroberung des Mittelmeerraumes 635–650.
- 4 Da wird nicht nur eine Konsonantenfolge mit den einen Vokalen so, mit anderen aber auch anders aufgefaßt, werden die einzelnen Lettern in ihrem Zahlenwert genommen, werden durch ähnliche Zeichen probeweise ersetzt, auch vertauscht, als Anagramme oder von rückwärts gelesen. Besonders die Kabbala hat da Deutungsweisen erfunden.
- 5 Die Reformierten haben nur den jüdischen Kanon, in der Luther-*Bibel* stehen die späteren Schriften anhangsweise als Apokryphen, in der katholischen Bibel sind alle *AT*-Apokryphen im kanonischen Text. Davon waren z.B. *Sirach*, *Tobias* und *Makkabäer* schon im Mittelalter beliebt und waren wichtige Zeugen, etwa für die präexistente Maria als Sapientia. Die *Vulgata* zählt auch den *Hebräer-Brief* zu den Paulus-Briefen.
- 6 In der *Hexapla* standen in den Spalten 4. die Symmachos-Übersetzung, 5. die LXX, 6. die Übersetzung des Theodotion. Die berühmteste Übersetzung ins Arabische schuf vor 942 der jüdische Gelehrte →*Saadja ben Josef al Fajjūmī Gaon* in Ägypten, auch die des *NT* umfassend. Aus dem Spätägyptischen, d.h. Koptischen ging gegen 800 eine erste, aus dem Griechischen und Syrischen etwa gleichzeitig eine weitere, bald nach 1000 eine dritte Vollübersetzung ins Arabische hervor.
- 7 Die *Vetus Syra* entstand nach dem Übertritt des syrischen Königshauses zum Judentum, nämlich der Dynastie von Adiabene, welches dann 116 die römische Provinz Assyria wird (RECLAM 489). Als Revision der *Vetus Syra* entstand vor 400 die syrische *Peschitta* (= Einfache) als Vollbibel. Sie gilt bis heute in der Syrischen Kirche. Tatians Werk wird griechisch

- als »Diatessaron«, Querschnitt durch die vier [später kanonischen Evangelien] benannt. Es gibt davon auch armenische Bruchstücke.
- 8 Die Kindheit-Jesu-Evangelien sind schon früh in griechischer, aramäischer oder syrischer Sprache überliefert und gegen 400 ins Lateinische übersetzt worden. So das Evangelium des *Pseudo-Jakobus* (griechisch, Ende 2. Jahrhundert), wonach sich das *Pseudo-Matthäus-* und das *Thomas-Evangelium* teilweise richteten.
 - 9 Mit dem Ende der sog. Naherwartung (um 100) formierten sich aus Gemeinden Kirchen (d. h. »Aufgebotene des Herrn«), schließlich die Kirche, die sich als die rechte verstand und gelegentlich als Leib des auferstandenen Herrn definierte. Damit wäre dann an die Stelle einer göttlichen Person eine göttliche Institution getreten? Hat das seine Auswirkung auf die Einschätzung des Zeugniswertes der frühesten Überlieferungen gehabt? Was nicht dem späteren rechten Begriff von Christentum entsprach, bot auch nicht die rechte Lesart? Scheinen so die frühen Übersetzungen aus nicht-griechisch-römischen Gemeinden und Kirchen als weniger schätzenswert (cf. z.B. die Einleitungen zu den kritischen Nestle-Ausgaben des *NT*)? Datierungen der Quellen schwanken hier besonders. Die frühe Textgeschichte des *NT* ist undurchsichtig, für die einzelnen Teile uneinheitlich und nur über Hypothesen von verschiedenen als griechisch vorgestellten Redaktionen oder Texttypen überschaubar, z.B. in einer Unterscheidung von ägyptischer, caesareischer, (pidgin-griechischer) Koine und einer westlichen Redaktion. Aber solche Unterscheidungen werden von anderen abgelehnt oder anders getroffen. Bei den Stellen, an denen im *NT* aus dem *AT* zitiert wird, läßt sich oft genau bestimmen, ob eine und welche griechische Übersetzung die Niederschreibenden benutzten, was den Sinn der Darstellung lenkte.
 - 10 Was von der gotischen *AT*-Übersetzung erhalten ist, gehört nicht völlig zu diesem Typ. Es findet sich dort aus dem *AT* ein Nehemia-Fragment (cap. 5-7), winzige bis unsichere Spuren einer Genesis-, einer Psalter-Übersetzung (cf. STREITBERG 477f., STUTZ 43ff.) aus einer griechischen *LXX* oder *Hexapla* des Arianers → *Lucian von Samosata* in Antiochia († 312) oder aus einem dem Hebräischen näher stehenden Text (STREITBERG XXXI-XXXV, STUTZ 31). In der syrischen Weltstadt Antiochia war Ulfila vielleicht 341 zum Missionsbischof ordiniert worden. Aus dem *NT* liegen vier Evangelien und Paulus-Briefe vor. Nicht enthalten waren oder sind: *Apostelgeschichte*, »katholische Briefe« (= *Jakobus, Petrus, Johannes, Judas*), *Hebräer-Brief* und *Apokalypse*. – Auch der ahd. *Tatian* um 830, Notkers ahd. Psalter um 1000 und Willirams *Hoheslied* um 1050 stehen wieder anders unter besonderen Bedingungen.
 - 11 BUBER-ROSENZWEIG übersetzen *Ex* 20,7: »Trage auf das Wahnhafte nicht SEINEN deines Gottes Namen«. – → *Petrus Comestor* gab eine lateinische Zusammenfassung der biblischen Geschichte bis zur Himmelfahrt Christi in seiner *Historia Scholastica* (bis 1169/73). Die »Wiederentdeckung« des Dekalogs durch den Ebf. → *Edmund von Canterbury* († 1240) in seinem *Speculum ecclesiae* blieb folgenlos und auch im *LdM*-Artikel unerwähnt. Erst durch Luther kam er in den Katechismus, der für das lat. Mittelalter nur *Credo* (Athanasianum) und *Paternoster* (dazu dann später das *Ave Maria*) umfaßte. Noch bis vor kurzem gehörten zum »christlichen Marschgepäck im Westentaschenformat« *NT* und *Psalmen*, nicht das »Gesetz«, das pauschal als überwunden galt (cf. 2 *Kor* 3,14) durch die *Lex Christi*, die mit der Bergpredigt (cf. *Mt* 5,17-48) nicht nur Übersteigerung, sondern auch eine Auswahl bot.
 - 12 Etwas ausführlicher nacherzählt, wäre die Geschichte der georgischen Literatur diese: Um das Jahr 330, also zur Zeit Konstantins, soll eine kriegsgefangene Christin einen georgischen König so beeindruckt haben, daß er sich taufen ließ und seinen Untertanen die Religion des wundermächtigen Christus befahl. Er rief Missionare aus Konstantinopel,

Armenien und Syrien ins Land. Die Frau wurde später als die Heilige °Nino (PENGUIN 255) jeden 15. Dezember verehrt und ihre Beziehungen zum König waren dann unverfänglicher Natur: Sie war im Volk durch ihre Güte, Frömmigkeit und Heilkraft berühmt und hatte die Königin von einer Krankheit erlöst, indem sie den Namen Christi anrief, usw. Von da aus beginnt die → *Georgische Literatur* mit der Erfindung einer Schrift für die völlig eigenartige Kaukasus-Sprache. Als ihr Urheber gilt der armenische Hofsekretär und spätere Heilige Mesrop. Als Ursprungsjahr wird 410 genannt. Mesrop gilt auch als Schöpfer der armenischen Schrift im Jahre 406 (HAARMANN 1990: 344). Die älteste Form der georgischen Schrift mit 38 Zeichen heißt Priester-Schrift: *Chutsuri* (*Chutsi* = Priester; ältestes Zeugnis auf 493 datiert, HAARMANN 1990: 352). Die Buchstabenformen ähneln der älteren armenischen, aber auch anderen ost-aramäischen Alphabetschriften wie dem sasanidischen Pehlevi und der Awesta-Schrift. Reihenfolge und Zahlenwert der Lettern und Rechtsläufigkeit sollen dem griechischen Alphabet entsprechen. Zwischen 400 und 500 entsteht dann eine schriftliche → *Bibelübersetzung* nach armenischen und griechischen Vorlagen. Daneben wurden andere Texte im Dienste der neuen Religion aufgezeichnet: Übersetzungen, Liturgie nach syrischen, armenischen und griechischen Vorbildern, alles im 5. Jahrhundert. Die Zeit des armenisch-syrischen Einflusses reicht bis ca. 600. Danach gibt es eine national-georgische Periode (von ca. 600–980) mit byzantinischem wie mit arabischem Einfluß. Damals entstehen Geschichtswerke, Kirchengeschichte. Diese Zeit mündet in ein »Goldenes Zeitalter« (980–1250). Es ist zweigeteilt. In der ersten Periode herrscht allein die »Priester-Schrift«. Es werden georgische Hymnen gedichtet, es wird aber auch Kirchenrecht aufgezeichnet. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts gibt es weltliche Literatur, geschrieben in der *Mchedruli*, der »Krieger-Schrift« (*Mchedari* = Krieger, Ritter). Bezeugt ist die Krieger-Schrift zuerst in weltlichen Urkunden des 13. Jahrhunderts. Nach jüngerer georgischer Tradition soll die Krieger-Schrift bereits um 300 von einem georgischen Fürsten zusammengestellt worden sein (HAARMANN 1990: 352). Dann werden Epen verfaßt, wie Schota Rustawelis *Der Mann im Pantherfell*. Es erblüht auch andere Schöne Literatur, nach persischem und arabischem Vorbild. Nach von außen gekommenen Katastrophen erlebt die Literatur als »Silbernes Zeitalter« eine Nachblüte von ca. 1600–1800. In dieser Zeit wird die Krieger-Schrift zur Nationalschrift normiert. Nun ist auch die älteste vollständige Handschrift des georgischen Nationalepos vom Pantherfell-Krieger erhalten, 1646 am Hofe eines Fürsten geschrieben, 1712 auf Befehl eines georgischen Königs gedruckt, 1974 durch RUTH NEUKOMM ins Deutsche übersetzt. Seit 1991 ist Georgien wieder ein eigener Staat mit der Krieger-Schrift als amtlicher Schrift.

- 13 Nachdem eine sehr frühe Schriftkultur, um 5000 v. Chr., um Belgrad entdeckt wurde, rechnete ein Historiker den Balkan zum Westen und meinte die alte Vorstellung: *Ex oriente lux* – Tageslicht wie Kultur kommen von Osten – widerlegt zu finden. Dabei kennen wir z. B. die Kultur, die im heutigen Schwarzmeer zuvor durch den Einbruch des Mittelmeers durch die Dardanellen überflutet wurde, nicht – und manch andere Dinge auch nicht.
- 14 Autochthonie und Heterochthonie aus griechisch *autos* (selbst, eigen), *heteros* (fremd, anders) und *chthonos* (Erdreich) gebildet, und die Autochthonie-Vorstellung ist deutlich im Mythos von der Entstehung der Thebaner aus den in die Erde gesäten Drachenzähnen.

3. VORLESUNG

Jüdische und griechische Alphabetschrift-Literatur vor der Römer-Zeit

Nahezu im gleichen Jahr, da Sokrates zu Athen den tödlichen Giftbecher trinken muß – und will – wird in Jerusalem das Gottesgesetz des Alten Bundes aufs neue in Kraft gesetzt, nachdem der zerstörte Tempel wieder aufgebaut ist. Beides geschieht auf allerhöchsten Befehl. Im griechischen Stadtstaat Athen ist es das höchste weltliche Gericht, das den Philosophen zum Tode verurteilt, als Sittenverbrecher, aus moralischen Gründen, die anderswo religiöse Gründe heißen. Das war 399 v. Chr. Im jüdischen Land ist es der Perserkönig Artachsasta (אַרְתַּחְשַׁטָּא), der als höchste weltliche Macht den zentralen Kultort einer fremden Religion neubegründet. Ob das im Jahr 398 oder nicht schon 459 war, das hängt davon ab, ob man den Perserkönig mit Artaxerxes II. oder I. identifiziert. Für eine erste, einprägsame Orientierung wäre Artaxerxes II. gelegener.

1. Jüdische Alphabetschrift-Literatur

Sokrates schrieb nicht. Er schrieb aus Prinzip nicht. Seine Philosophie war im lebendigen Gespräch. Aber die Schriften seines Schülers Platon und von dessen Schüler Aristoteles werden der eine Pfeiler, auf dem die Gedankenwelt des abendländischen Christentums ruht. Doch erhalten sind diese Schriften erst in Kopien aus christlichen Jahrhunderten. Sokrates schrieb nicht, aber Esra schrieb. Esra war Schreiber, Sekretär, was – wie später bei den ersten Kalifen – Minister hieß. Er war Staatssekretär des Perserkönigs für Religions-Angelegenheiten im eroberten Gebiet, obschon er Jude war. Die Perserkönige waren gegenüber fremden Religionen tolerant wie in der Antike sonst keine Gewaltherrscher. Was Esra schrieb, wurde ein weiterer Pfeiler des abendländischen Christentums: die *Tora* mit den 10 Geboten und den 603 weiteren Weisungen – Rechtsbuch und *Scriptura Sacra* zugleich. Und wenn es richtig ist, wie bis heute ohne letzten Beweis vermutet wird, daß der Glaube an ein künftig hereinbrechendes Reich Gottes als Wiederkehr des Paradieses am Ende aller Zeit, der Glaube an eine Auferstehung der Toten, an ein Schicksal der Einzelseele nach dem Tod mit Sturz in einen feurigen Strom oder Eingehen ins Paradies aus der persischen, d. h. *iranischen Religion* stammen, dann ist auch für den dritten Pfeiler des abendländischen Christentums damals der Grund gelegt worden, nach dem Ende des babylonischen Exils. Die Synagoge von *Dura Europos* am Euphrat beweist nur Ikonographisches, der Titel *Gott des Himmels*, der erst seit der persischen Periode in der *Heiligen Schrift* steht, beweist

nicht genug. Ein bedeutender Teil der Prophetenbücher ist dort in der Fremde entstanden, mitsamt den Messias-Weissagungen. Die Prophetenbücher von Esra und von dem persischen Wiederaufbau-Kommissar Nehemia zitieren die Urkunden der Königerlasse und bringen Namenslisten der Deportierten, die Ulfila später ins Gotische übersetzt. Ein apokryphes *Esra-Buch*, das nur in der *Vulgata* steht, verheißt der Mutter (Kirche?) künftiges Heil. In den Jahren nach der 1. Deportation 733 und in den Jahren des *Exils* von 597 bis 520 wurde das Gedächtnis an die Offenbarung vom Sinai und an den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten der Schrift zur Bewahrung anvertraut. Die Wanderung von Ägypten her und die Heimkehr der Deportierten ins Gelobte Land waren der Situation nach ähnlich. Erhalten ist das, wie die griechische Literatur, vor allem in Handschriften aus christlicher Zeit.

1.1 Gottesname und Tabu-Begriff

Zum neuen Jahr 398 oder eher 459 verkündete Esra, der Schreiber, nun in der Funktion des Hohenpriesters, das Gesetz des Mose als persisches Staatsgesetz für die halbautonome Provinz vom Tempel herab dem Volk – und alles Volk sagte Amen. Der Perserkönig hielt sich an das Sprichwort: Was der Mächtige an Priestern hat, das spart er an Soldaten. Israelische Soldaten als Verbündete siedelte er an der Südgrenze des eroberten Pharaonenreiches in *Elefantine* am Nil an (454?). Das ist papyruskundig, und diese Soldaten sollen von Jerusalem abhängig gewesen sein und als höchsten Gott den namenlosen Einen des Mose unter dem nicht auszusprechenden Namen *JHWH* als *Jabu* verehrt haben – allerdings dazu noch einige weibliche Gottheiten. Die stammten aus dem Arsenal der gemeinsemitischen Götter und fanden sich auch in den phönikischen Stadt-Königreichen wie Tyros, Byblos und Ugarit. Die Namen solcher Göttinnen lauten im Ugarit ähnlich oder gleich wie im Hebräischen, wo sie im 1. *Buch der Könige* (= III Rg) erwähnt werden: Astarte (Ugarit: Ishtar), Anat (= Ugarit), Aschera (= Ugarit). Dazu andere, männliche, wie Baal, was semit. »Herr« heißt. Das gemeinsemitische Wort für den höchsten Gott, auch bei den Phönizier-Kanaanäern, war *EL*. In dieser Form und im singularisch gebrauchten Plural *ELOHIM* ist es auch im jüdischen *Tanach* Gottesbezeichnung. BUBER-ROSENZWEIG übersetzen *EL* und *ELOHIM* mit Gottmacht, Gottheit, Schutzgott oder sagen auch einfach Gott, denn dies ist nicht der Tabu-Name, den toratreue Juden nicht aussprechen. Tabu-Name ist vielmehr *JHWH*. Wo er im Text erscheint, sagt man statt dessen *Ha-Schem*, der Name, oder *Ha-kadosch-baruch-hu*, der Heilige, gepriesen sei er, oder *Adonai*, mein Herr. Denn mit den Vokalzeichen dieses Ersatz-Namens wurde *JHWH* später widersprüchlich geschrieben, damit niemand das ausspreche: יהוה als יהוה (Ex 3,17). Sachfremd war eine christliche Aussprache als *Jehowa*, wissenschaftlich gilt *Jahwe*. Als Er sich im Dornbusch (Ex 3,14) offenbarte und Mose fragte: »Was soll ich denn dem Volk sagen, wer mich gesandt hat?«, bekam er zur Antwort: »Sage ihm: Der Ich-(bin-)da (אני ה' *Echjeh*) hat mich gesandt«. Der Immer-Anwesende, In-allem-zu-Hörende, für den

jedes Bild, jeder Begriff und Name nach dem dritten Gebot bereits *wahnhaft* ist – ein fast atheistischer Gedanke. Der Tabu-Name ist ein Tabu-Begriff.¹

Übrigens sollte, wer unter Ihnen etwas auf sich hält und etwas genauer wissen möchte, was im hebräischen *AT*-Text steht, sich die Übersetzung von MARTIN BUBER und FRANZ ROSENZWEIG, *Die Schrift*, als Taschenbuch anschaffen und wenigstens die hebräischen Lettern lernen. Von dieser deutschen »Aquila« aus läßt sich mehr sehen.

Den *JHWH* hatten die Juden nach dem Auszug aus Ägypten wohl bei den Midianitern kennen gelernt. Dem Plural-Namen Elohim klebten sozusagen noch die Eierschalen der Vielgötterei an. Während für fromme Juden die »*Mosebücher*« eine lebendige Einheit sind, hat die christliche Bibelwissenschaft unterscheidbare Entstehungsschichten darin erkennen wollen. In Anknüpfung an die beiden Gottesnamen wurden als Redaktoren Jahwist (900–850), Elohist (um 700) und eine im babylonischen Exil entstandene »*Priesterschrift*« unterschieden. Was Esra der Schreiber, Priester und Prophet nach der Rückkehr aus dem Exil im jüdischen Land als persisches Staatsgesetz in nunmehr aramäischer, von uns heute hebräisch genannter Quadratschrift aufschreiben ließ, hatte also bereits eine lange Geschichte hinter sich. Vor der Tempelzerstörung und Deportation war die *Tora* bereits einmal verloren, durch den Priester Hilkija im Jerusalemer Tempelarchiv wieder aufgefunden und vom König Joschija (639–609 v. Chr.) im Süd-Reich Juda zum Herbst-Jahresbeginn 621 als Gesetz verkündet worden.

1.2 Kommunikationsmuster

Sie erkennen das an der georgischen Literatur entwickelte Strukturmuster der letzten Stunde wieder. Es wiederholt sich: Zuerst der Mächtige, der Schrift befiehlt oder gestattet; dann der Schreiber-Priester, der die Schrift schreibt, findet, erfindet; dann die Veröffentlichung des Geschriebenen, die der Mächtige befiehlt; zuletzt die Gemeinschaft der Informierten, die das verkündete Geschriebene anhört und akzeptiert. Damit akzeptiert sie die Macht des Mächtigen. Der enge Zusammenhang von Macht, Schrift und Heiligkeit zeigt sich in der *Tora* selbst. Da wird das Muster zum drittenmal greifbar: Bei Elohim wie beim einzigen *JHWH* liegen exekutive Macht und legislative Schrift in einer Hand. Gott schreibt selbst. Macht, Heiligkeit und Gesetz-Schrift liegen ebenso bei Mose zunächst in einer Hand. Auf den Rat seines Midianiter-Schwiegervaters trennt Mose dann die Priester-Funktion ab und delegiert sie an seinen Bruder Aaron und die Leviten. Beider Schwester Mirjam führt den chorlyrischen Reigen des nichtpriesterlichen Volks und befestigt so das gesagte Amen durch Liturgie. Übrigens hatte die Verfassung der römischen Republik die Vereinigung von Macht und Sakralität bei den frühen Königen getrennt und die Priester-Schreiberschaft vom Senat kontrollieren lassen. Augustus – das ist ein Sakral-Titel – ist zuerst Oberpriester und dann Imperator-Potens. Das christliche wie das muslimische Mittelalter werden vom Konflikt zwischen Profan-Macht und Sakral-Macht beherrscht. Nahezu jeder *LdM*-

Artikel ist in »A. geistlich« und »B. weltlich« untergliedert. Außer der Alphabetschrift bindet diese Kommunikationsstruktur das jüdisch-christlich-muslimische Mittelalter zusammen.

1.3 Literatur-Gattungen, Religion, Ethnie

Mit einer Benennung als Chorlyrik aber wird das liturgisch durch Mirjam und ihre Frauen Aufgeführte als dramatisch-kultisches Medium, als Literaturgattung aus der *scriptura sacra* herausgelöst. Vielleicht liegt die Grenze zwischen sakral und profan nicht in einer Textgattung als solcher, sondern in ihrer Verwendungs- und Betrachtungsweise. Das Mirjam-Lied und das Moses-Lied davor (*Ex* 15) sollen zu den ältesten Stücken der *Tora* gehören (FOHRER 1,26). Das wäre Stammespoesie, zunächst ungeschrieben. Ähnlich auch andere Stücke in Doppelversen oder Doppelvers-Gruppen. Das wäre wie bei der arabischen, vorislamischen Poesie, deren Verse in riesigen Lettern in der Kaaba hängen. Bei den Juden erscheint das als prophetischer Lobgesang auf den Stammesgott und sein Volk, bei beiden Semitenvölkern auch als Preisung des eigenen Stammes und Schmähung der Feinde. GOETHE hat in den Noten zum *West-östlichen Divan* Beispiele fürs Arabische gegeben. Die Liebesklage der arabischen *Qasida* fehlt bei den Juden – oder sie ist ins *Hobelied* eingegangen; anstelle von Wüstenritt und Kamel-Beschreibung stehen Wanderzüge, auch durch Wüstensteppen, Beschreibung von Kultorten und Herden-Fruchtbarkeit von Rind, Schaf, Ziege, Esel, Widder und Ziegenböcken. Stiere, göttliche Tiere fremden Fruchtbarkeits-Kults, werden herabsetzend auch als Ochsen oder Kälber bezeichnet – so das *Goldene Kalb*. Das erst gegen 1000 v. Chr. gezähmte Kamel (Dromedar) gilt als anachronistisch in den Berichten über die Erzväter. Wie unter denen, die unter Mose vor 1200 aus Ägypten zogen oder sich ihnen anschlossen, viele Fremde waren, so war auch Abraham, Erzvater der Juden wie der Araber, ein Fremder gewesen, »ein wandernder Aramäer« (*Dt* 26) vom mittleren Euphrat, ein Kleinvieh-Nomade. Weidewanderungen, Transhumanz, wie sie ums ganze Mittelmeer Tradition sind, führten zwischen den Ebenen der großen Ströme Euphrat und Nil und den kargen Sommerweiden hin und her. Jenes fünfte *Mose-Buch*, wohl das, das 621 unter Joschija-Josias als Staatsgesetz verkündet wurde, stellt das als großartige kultische Rede vom Heil Israels dar. Die aus Ägypten Ausziehenden waren nicht ein Volk, sondern sie wurden es erst auf der Wüstenwanderung durch die Religion, die Mose sie lehrte, durch den Bund, den sie mit Ihm schlossen, der sie erwählte, wie sie Ihn erwählten – wechselseitig. Das wird oft als einseitige Erwähltheit mißverstanden und wurde so auch blutig nachgeahmt.

Für die Juden ist die *Tora* von *Mosche-Rabbe-nu*, von »Mose, unserem Lehrer«, eine heilige Einheit. Die Bibelwissenschaft sieht vieles aus der Gedächtniskultur zu einem ungefähr bestimmbareren Zeitpunkt in den *Tanach*-Kanon aufgenommen. So sollen hymnisch-berichtende Stücke nach dem Muster älterer Sprüche zusammengewachsen sein: Moses-Psalms und Moses-Segen (*Dt* 32 und *Dt* 33), epigrammartiger Jakobs-

Segen (*Gn* 49,1.27) und Josephs-Spruch (*Dt* 33.13-17). Babylonisches finde sich auch im Schöpfungsbericht. Einiges, was in christlichen Bibeln als »Geschichtsbücher« erscheint (*Josua, Richter, Samuel, Könige*), könnte zwischen 400 und 200 als zweiter Teil dem Kanon hinzugefügt worden sein, als Propheten-Bücher (*Nebeim*). Die Psalmen gehören im *Tanach* zu den *Ketubim* (»Schriften«), dem dritten und letzten Teil. Manche davon sind viel älter und können den König-Propheten David (um 1000 v. Chr.) zum Verfasser haben. Älter sind wohl auch, aus der Salomon-Zeit bald nach 1000, die monologisch-dialogischen Liebesdichtungen im *Hobelied* (mit polygammem Hintergrund), jünger wohl Weisheitslehren (*Kobelet*, d.h. Prediger Salomo, auch die Sprüche Salomos). Sie sollen erst in den beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderten zusammen mit weiteren Psalmen, Klageliedern, Ijob-Hiob, prophetischen Zukunftsentwürfen (*Esra, Nehemia, Daniel*) und Chroniken dem Kanon des *Tanach* angegliedert worden sein. Aber viele Teilstücke waren auch als Bücher-Rollen wohl schon älter selbständig im Umlauf.

1.4 Phönizier

Aus der Literatur der Phönizier-Kultur sind in Ugarit auf dem Kap Ras Schamra frühe alphabetschriftliche Texte aus den mehrsprachigen Skriptorien der Tempel-Handelsakademien erhalten: Diplomatische Urkunden und Kaufverträge, in denen WANSBROUGH die Muster sieht, die sich bis zu den italienischen Kaufherren um 1500 n. Chr. fortschreiben, aber auch Gebete, Hymnen, Klagelieder – also sakrale und zugleich »alttestamentliche« Genera – und bruchstückhaft ein Königs-Götter-Göttinnen-Epos, ein sakraler Erzähltext. In variantenreichen Linear-Alphabeten verbreiteten die kanaänäischen Seefahrer und Händler die ihnen vorteilhafte Schrift auf dem Weg zum Zinn der britischen Inseln bis ins frühiberische Spanien und in Münzen bis auf die Azoren im Atlantik, aber eben auch auf der arabischen Halbinsel, sozusagen im Hinterland. Als die phönikischen Handels-Stadtkönigreiche an der syrischen Küste mal von Ägyptern, mal von Persern unterworfen wurden, wandten sich die Phönizier nach Nordafrika und gründeten 826 oder 814 v. Chr. von Tyrus aus in der Mitte des Mittelmeers ⇒ *Karthago* – vor Rom (753), das Herodot nicht kennt, gleichzeitig mit Rom, sagen wohl römerfreundliche Quellen. Von Karthago aus beherrschten sie als Punier dann auf Jahrhunderte das ganze Westmeer – wirtschaftlich und militärisch.

2. Griechische Alphabetschrift-Literatur

2.1 Sakralität und Profanität

Die schöne Europa, die Zeus als Stier entführte, war nach Herodot (1,2) eine phönikische Prinzessin und der Philosoph Thales von Milet soll ein Phönizier-Kind gewesen sein. So sehr lagen und gingen die Dinge in der frühen Zeit durcheinander. Die Griechen lernten wohl zunächst als Händler von den Phöniziern die vorteilhafte Schrift, mit der sich zugleich rechnen ließ; denn die Zahlbedeutungen der Lettern sind im Prinzip die gleichen wie in den semitischen Schriftsprachen. Schriftkundige sind Machtgruppen, der Funktion, aber nicht notwendig dem Beruf nach Priester: Es können auch Kaufleute sein oder Computer- oder Börsenkurs-Weise. Ein Hauch von Höherem haftet ihnen jedenfalls an. Die Griechen waren so wenig ein Volk wie die Juden, und die von Norden her nach und nach eindringenden Wanderungsverbände mit Herren-Familien und Mägden und Knechten von überallher entwickelten eine ganze Reihe höchst verschiedener Alphabetschriften. Und die Ein- und Auswanderungen gehen weiter in der Zeit der griechischen Kolonisation. Dort zeigt sich im Licht der Schriftlichkeit, was einst in vorschriftlichem Dunkel sich abspielte. Die Gründungen von griechischen Kolonistengruppen erfolgten rivalisierend dort, wo gute Häfen und gute Ackerböden waren: Schon früh in Thrakien, auf Ischia, dann in Ostsizilien, Süditalien, Libyen, am Schwarzen Meer, zu unbekannt früher Zeit auch schon am Atlantik in Cádiz (⇒*Gades*), wo sie wieder mit den Phöniziern zusammentrafen.

Homer und Hesiod »haben den Hellenen ihr Göttergeschlecht gebildet« sagt später Herodot (* ca. 480; *Hist.* 2,53). Das ist bereits formuliert, als ob es sich um epische Sakraltexte handle. Aber anders als die hebräische und die georgische Literatur, stellt die griechische nicht einen Sakraltext mit seiner Liturgie und seinen religionsgesetzlichen Ausdeutungen voran, sondern sie beginnt in der Form von anscheinend »weltlichen« Versen. Mit dem Namen Homer verbunden werden epische Hexameter-Gesänge (*Ilias*, *Odyssee*), zwischen 750 und 700 v. Chr. – also in der Elohlist-Zeit – entstanden und literaturschriftlich komponiert, aber erst viel, viel später erhalten. Zu ihnen kommt als nur wenig jüngerer Text, gleichfalls in epischen Hexametern, die *Theogonie* des Hesiod (ca. 700). Ihr Dichter, dessen Vater ohne Glück Überseekaufmann war, ordnet das von Göttern und Menschen allgemein »Gesagte«, den *Mythos*, in das Gefüge eines Ablaufs von Weltzeitaltern ein und bedenkt dabei Recht und Unrecht von Bauern gegenüber ihren Herren, die Pferde statt Brot wollen.

Wohl gab es bei den Griechen auf Sachgebiete, auch auf Lieblingsvölker spezialisierte Göttermacht. An den Weisen ihrer Verehrung nahmen viele teil, an Gebet, Opfer, Weihegaben, Wallfahrten, an Reigentanz mit gesungener Chorlyrik. Das ist wie bei der Moses-Schwester Mirjam und ihren »paukenden Weibern« (THOMAS MANN) –

ein orient-mediterranean Zug? Aber das Innerste religiöser Kulte blieb esoterisches Wissen einer Priesterschaft, blieb in Worten und Gesten Geheimnis, oft durch Masken geschützt, nicht durch Schrift profaniert. Das ist wie bei den gallischen Druiden, die dem Caesar nicht nur sagten »Schrift verdirbt das Gedächtnis«, sondern auch: »Was göttliches Gesetz (*fas*) ist, darf man nicht aufschreiben« (*Bell. Gall.* VI,14). Es gibt von Mysterienkulten Spuren in Objekten, Textnachrichten, aber keine erhaltene Liturgie. Was erhalten ist, ist literarische, nicht kultische Religiosität (⇒*Hymnos*). Dennoch ersetzen die geheimen Priesterkulte, ersetzt schon bei Homer und Hesiod insbesondere das Apollon-Orakel von Delphi die fehlende staatliche Autorität. Dieses Orakel der Pythia wird von allen Griechen geachtet und gefürchtet. Eine solche Autorität über alle andern hat bis hin zu Alexander keine der einwandernden griechischen Völkerschaften mitgebracht und ausüben können, und so bleibt sie rätselhaft, allen Erklärungen der mit Delphi verbundenen Namen aus etymologischen Wurzeln einer indogermanischen Grundsprache zum Trotz.² Bei Homer durchwaltet persönliche Pietät alles Handeln, ist Sakralität, die öffentlich sein konnte in einer literarischen Schriftkultur. Das nichtgeheime Kultische, das Göttliche wird die Kunst der Dichter, die noch später – wie zwei der großen Tragödiendichter – auch Priester sind. Daneben bestehen die zentralen Geheimkulte unschriftlich weiter. Nicht nur ist weltliche Poesie zugleich von sakraler Weltlichkeit. Auch weltliche Akte wie Koloniegründungen sind zugleich heilige Akte. Für sie wird das Votum des Orakels von Delphi eingeholt; Jungmannschaften von Kolonisten weihen sich dem Apollon und Koloniegründer können zu göttlicher Verehrung als Heroen aufsteigen. Aber die Kolonisationen sind oft Flüchtlingsbewegungen, von Bedrohungen durch fremde Mächte von Kleinasien her ausgelöst, oft reagieren sie auf sozialen Unfrieden, Hunger und Überbevölkerung zu Hause. Herrschaft von Adelsfamilien, die Kriegerwettstreit ehren und ihre Bauern verachten, wird in der Heimat wie in den Kolonien, durch Herrschaft von einzelnen, abgelöst: durch Tyrannen, die sich Macht öfter mit sozialem ethischer Begründung erkämpfen.

2.2 Recht, Lyrik, Philosophie und Mathematik

Die Zeit zwischen 650 und 520 v. Chr. gilt als Zeit der Tyrannis und ist zugleich Zeit der ersten Rechtstexte, der Gesetzgebung des Dracon (um 624) und des Solon (594/3) – wie es in Juda die Zeit des gesetzgebenden Königs Joschija-Josias (621) ist. Der Weise Solon wie der spartanische Heerführer (?) Tyrtaios (649/37) schaffen die predigende Elegie, dieser zum Anfeuern und Durchhalten im Krieg. Aus Insel-Adel von Lesbos und auf der Flucht vor Mächtigeren sind die ersten Namen einer monodischen Lyrik: Alkaios (um 600) und die Dichterin Sappho (630–?).³ Seit um 500 übernimmt die Philosophie die Rolle, die dann später der Theologie zuwächst. Die Rolle der Götter übernehmen mehr und mehr menschliche Begriffe vom Sein und vom Werden. Der Phönizier-Seefahrer-Sproß Thales aus Milet (624/3–547/6 ?) hat

»Anfang schlechthin« vom Wasser her gedacht. In prosaischer Form greifbar wird Philosophie bei dem seefahrenden und am Schwarzen Meer Kolonie gründenden Thales-Schüler Anaximander von Milet (ca. 610/09–547/6). Mit Thales entsteht auch eine erste Mathematik, ohne erhaltene Schriften, aber mit Gedichten unter dem Namen dieses Denkers. Pythagoras, aus Insel-Adel von Samos, flieht den Tyrannen dort und gründet eine esoterische Philosophen-Mathematiker-Kolonie in Süditalien (gest. 497/6). Wissenschaft gewinnt neben Literatur eine eigene, profane Sakralität, die adelt. Philosophie und Mathematik werden noch für Platon zusammengehören.

2.3 Öffentliche Kultur-Sakralität und private Lektüre

Die Zeit von erneuertem Tempel und erneuerter *Tora* ist die Blütezeit der griechischen Polis, in der die besondere Form der griechischen Demokratie entsteht (510–404), Zeit des ersten Perserkriegs (499–479) und der innergriechischen, peleponnesischen Kriegszüge um die Vorherrschaft zwischen Athen und Sparta (477–404). Jetzt entstehen die gewaltigen Tragödien, deren Dichter Priester und Aristokraten sind. Sie sind für Aufführungen in festlichen Wettkämpfen vor einer größeren Öffentlichkeit gedichtet. Erster der großen Dichter von Tragödien ist ⇒ *Aischylos* (525/4–?), aus altem Adel. Dem antiken Gerücht nach war er Priester, eingeweihter Myster, das Gericht habe ihn der Profanierung von Mysteriengeheimnissen angeklagt, aber im Prozeß nicht überführen können. Dieser Blasphemieverdacht beleuchtet: Liturgie war nie etwas anderes als Drama in initialer Form. Auch später noch, bis vorgestern, ruft Liturgie im säkularisierten Drama den Vorwurf der Blasphemie hervor, weil das Publikum keine kultische Gemeinschaft, sondern nur eine kulturelle Gesellschaft ist. Es geht um die Differenz von Kult und Kultur – und die ist nirgends so deutlich wie bei den Griechen. Die Dramen des Aischylos haben, vielleicht als erste, zwei Schauspieler. Sie werden dem Schicksal sprechenden Chor und ihrem Chorführer gegenübergestellt. Chorlyrik war Teil der Liturgie und wurde sakrale Urform auch kultur-literarischer Lyrik.

Auch der ein Menschenalter jüngere ⇒ *Sophokles* (497–406/5) ist Priester. Aristoteles behauptet, er habe den dritten Schauspieler eingeführt. Nicht Priester ist der zehn Jahre jüngere ⇒ *Euripides*, aus vornehmer athenischer Familie (485/4–406). Bei ihm wird der Chor menschlich. Die Aufführung von je drei thematisch verbundenen Tragödien und einem Satyrspiel geschieht als Tetralogie in feierlichen Wettkämpfen durch bestellte Leute, durch Mimen. Der Mimos ist die Verkörperung der Schrift, insofern sie als Medium dient. Das fünfte Jahrhundert gilt als Zeit höchster Blüte und Ausstrahlung der Chorlyrik über Griechenland hinaus. Wenn aber in den Dramen von nun an die Bedeutung des Chors ständig abnimmt, schwinden damit die Reste der Kult-Sakralität und erblüht eine literarische Kultur-Sakralität immer reicher. Namhafte Dichter von Chorlyrik erscheinen als Lyriker im Dienste Mächtiger: Simonides von

der Insel Keos (gest. 468) im Hofdienst des Hipparchos von Athen (gest. 515), dann bei thessalischen und sizilischen Fürsten; Pindar (522/518 – nach 446) lebt als wandernder Lobdichter, der Rücksicht nehmen muß auf die zu Preisenden, aber seinen Dichterberuf für göttlich hält. Der Charakter einer »Dienstleistungs-Dichtung« für Höherstehende wird verwischt. Hochgestellte und Vornehme prägen die Philosophie dieser Zeit – für exklusive Schülerschaften, ebenso wie die hohe Medizin: Heraklit, Parmenides, Empedokles, Hippokrates.⁴ Zumal vom Rande des Griechentums Herkommende schreiben Geschichte, Geo- und Ethnographie: Herodot aus Kleinasien, karischer, ungrischer Abkunft und politisch gegen Tyrannen wirkend (ca. 480–?). Die *Geschichte des peloponnesischen Kriegs*, der das Jahrhundert prägte, schuf Thukydides, aus Thraker-Adel (460–396). Die nördlich-balkanischen Thraker galten Homer als edles, fremdes Hilfsvolk der Troer. ⇒ *Thukydides* schrieb als Strategie mit militärischer Erfahrung. Und diese Gelehrten schreiben schon früh in Prosa. Sie wenden sich wohl an unbestimmte einzelne Lesende. Einem solchen Leser – er sei denn der murmelnde Gerechte des ersten Psalms – wird aber jederlei Literatur zur Erzählung: philosophische oder medizinische Abhandlung so gut wie Epos oder Drama. Aufgeführte Epik-Rezitation, sogar philosophische, stand hingegen ebenso wie gesungene Chor- oder Einzelyrik unter dem feierlich-übergreifenden Dach des dramatischen Formmodus.

2.4 Zwischen Sokrates und Alexander

Im Jahrhundert, das 399 mit der Hinrichtung des Sokrates beginnt, setzen sich die innergriechischen Kriegszüge um die Vorherrschaft fort bis zur Hegemonie der Makedonen. Die philosophische Lehre des Sokrates verschmähte das geschriebene Wort. Sokrates selbst stammte von Handwerkern, aber er wählte sich im Stil der adeligen Philosophen vor ihm einen exklusiven Kreis vornehmer Schüler. Von diesen hat vor allem ⇒ *Platon* (428/7–349/8) seinen bis heute dauernden Ruhm begründet als Philosophie in der Form des ⇒ *Dialogs*. Platon war Kind der höchsten Aristokratie von Athen. Nach dem Tod des verehrten Lehrers gründete er seine Akademie als heilige Stiftung für Forschung und Erziehung, nach eleatisch-pythagoreischem Vorbild. Schüler des Sokrates war auch der Adelige Xenophon (430–354), wie Platon Dialog-Philosoph, aber, wie Thukydides, auch Strategie und Historiker. Er schrieb Geschichte als Bericht von Erlebtem. Der Arztsohn und Platon-Schüler Aristoteles verwandelt danach das sokratisch-platonische Gedankengebäude in systematische Wissenschaft, in die letztlich exklusive Form der Untersuchung und Abhandlung, die nahezu alle Erscheinungen der Welt bedenkt: Wissen für alle, die nur wenige sein können, für Schriftkundige, aber nicht zugleich Schriftgelehrte. Durch Aristoteles (385/4–322) bekommt Philosophie prosaische Gestalt als Vorlesung in seiner eigenen kulturreligiösen Stiftung, dem Lykeion, das dann nach dem *peripatos*, der Wandelhalle dabei, die Schule der Peripatetiker hieß.

Am Ende des Jahrhunderts besiegt dann Alexander von Makedonien im berühmtesten aller Kriegszüge die Perser und bringt den ganzen östlichen Mittelmeerraum unter griechische Hoheit. Der Prinzenzieher und Lehrer dieses mächtigen Alexander aber war Aristoteles. Mit dem jungen Alexander las er auch Homer. Aus dieser Homer-Lektüre soll die *Poetik* des Aristoteles erwachsen sein. Der Arztsohn hatte darin die Anatomie von Epos und Drama als Formen der Darstellung von Geschichte untersucht. Was nicht menschliches Handeln nachgestaltete, sondern wie Lyrik vorgängig Handeln ist, war nicht Poesie im Sinne des Philosophen. Hatte die Offenbarung vom Sinai durch den kultischen Sakraltext der *Tora*, aus der wandernden Vielheit eine religiöse Ethnie werden lassen, so mag die kultur-sakrale Dichtung des Homer im Kopf des künftigen Welteroberers Alexander eine Idee von den Griechen als gemeinsam wirkendem Volk beflügelt haben. Daß Alexander sich kultische Sakralität dann bei den Ammons Priestern Ägyptens nahm, die ihn zum Göttersohn erklärten, begründete feierlich Anfang für die abendländischen Kaiser-Vergottungen späterer Jahrhunderte.

In diesem Jahrhundert zwischen Sokrates und Alexander blüht und verblüht die Komödie vor einer größeren Öffentlichkeit. Der größte griechische Dichter dieser Gattung ⇒ *Aristophanes* (Werke 427–388) stammte anscheinend nicht aus einer großen, vielleicht gar aus einer fremden Familie in Athen. Der jüngste Komödiendichter ist ⇒ *Menander* (342/1–293/2). Zusammen mit Epikur wurde er in einer Kadettenschule als Ephebe militärisch erzogen. Seine Beobachtungen sind scharf, in Alltagsgriechisch, der Witz ein bißchen fürs Offizierskasino, was Römer beeindruckte.

3. Zusammenfassung

In Kürze jeweils die jüdische und die griechische Literatur unter der Frage nach dem Verhältnis von Alphabetschrift, Macht und Heiligkeit darzustellen, war die Aufgabe. Die Frage erzeugte Beobachtungen und neue Fragen, die zu unendlichen weiteren Lektüren und Nachforschungen Anstoß geben können. Aber nur wenige Namen durften genannt werden. Das war fürs Hebräische leichter. Dort handelt es sich um ein Werk. Bei den Griechen handelt es sich um viele. Die Frage nach den hervorgebrachten Gattungen stellt sich bei den Griechen. An das eine hebräische Werk ist Gattungspoetik erst von der Bibelkritik herangetragen worden. Die hat ihrerseits das philologische Instrumentarium benutzt, das bereits von der griechischen Homerkritik erarbeitet und schon von Origenes auf die *Bibel* angewendet worden war. Aber *Bibel* bzw. *Tanach* und Homer sind nicht gleicher Art, trotz ihres epischen Rahmens und einer rezitativen Vortragsform. Beim *Tanach* ist die Vielheit der enthaltenen Gattungen in einen religiösen Zusammenhang eingebunden, und epische Erzählung ist zugleich Gesetz. Anders bei Homer, obschon sein epischer Bericht außer dramatischen Monologen und Dialogen auch Kommentare enthält, die moralisch werten – etwa wenn Agamemnon die Schuld am Zorn des Achill auf einen Göttertrug abwälzt. Die

griechische Literatur hat keine kultische Sakralität verschriftlicht, sondern eine kulturelle Sakralität in vielen Gattungen. Dramatische, liturgienaher Chorlyrik gibt es auf beiden Seiten, Drama nur bei den Griechen, vor allem Tragödie. Philosophie, Mathematik und profane Wissenschaft, in wie poetischer Form auch immer, gibt es nur bei den Griechen. Vergleichbare Gedanken sind jüdisch ans Gottesgedenken gebunden. Studieren ist dort von Beten nicht getrennt, so ernsthaft forschendes Fragen bei den Griechen sein kann. Der Schematismus des Verhältnisses von Schrift und Macht ist anders differenziert als im Georgischen: Zwar schreiben die Priester, entwickeln vielleicht auch eine zur Sprache passende Schrift, aber sie schreiben keine *Scriptura Sacra*. Vielmehr schreiben sie Literatur von profaner Sakralität. Der Mimus, der das verbreitet, ist teils der Dichter selbst, teils ist er ein dienstleistender Dritter, abhängig von der Gunst Mächtiger, denen er einen profan-sakralen Glanz von ruhmvoller, legitimer Herrschaft verleiht. Priester-Schrift ist hier von Anfang an zugleich Krieger-Schrift, *Mchedruli*. Diese Kultur-Sakralität bezauberte nicht nur die heidnischen, sondern auch noch die christlichen Römer. Soweit die griechische Literatur vor dem Einsetzen der römischen Literaturschriftlichkeit.

Anmerkungen

- 1 Interessant dazu HEGEL in seiner *Enzyklopädie* § 72 mit Anmerkung und § 73, der die minimale Aussage eines Monotheismus »daß Gott ist, nicht was Gott ist« für ärmlich, banal und für »das Dürftigste des religiösen Wissens« hält. Nachdem er § 81 die Dialektik als die »wahrhafte Natur der Verstandesbestimmungen, der Dinge und des Endlichen überhaupt« als sein Credo bekannt hat, fällt dann § 567-577 auch der unerschaffene Gott in seinem trinitarischen Erkenntnis unter dieses Gesetz des Endlichen überhaupt, wie es von der Philosophie gedacht werden kann. Deswegen sagte mir die jüdische Philosophin JEANNE HERSCHE einmal: Ach, wissen Sie, Hegel setzt sich ja doch bloß an die Stelle Gottes.
- 2 Schon seit dem zweiten Jahrtausend soll in \Rightarrow Delphoi, welches am Ort auch *Pytho* hieß, das Heiligtum bestanden haben. Es war ein Heiligtum der Erdgöttin *Ge* (\Rightarrow *Gaia*), der *Terra Mater*. Apollon soll dort den weiblichen Drachen *Python* erschlagen haben. Dieser Drachentöter-Mythos deutet wohl auf Ersetzung eines älteren Kults am Ort des heiligen Schreckens, und in der Gottheit \Rightarrow Apollon, dem Sohn der Fruchtbarkeitsgöttin \Rightarrow Leto mit lykischem Namen *lad/ta* »Frau«, finden sich fast jederlei Gotteskräfte zusammen. Die Wurzeln des hyperboreischen Apollokults, die bis ins Neolithikum zurückreichen, sollen »skythisch-schamanisches Gepräge« tragen (\Rightarrow *Hyperboreioi*).
- 3 In die Tyrannen- und Kolonistenzeit, aber nicht in die gleiche Generation gehört der wandernde Lyriker Anakreon aus Teos in Kleinasien (570–488), wohl nicht-adeliger Abkunft. Chorlyrik dagegen bleibt in der sakralen Gedächtniskultur zunächst noch unschriftlich. Sie ist indirekt bezeugt, auch für den Chorführer \Rightarrow *Thespis* aus Ikaría, einen Zeitgenossen Solons, der zuerst als Einzelsprecher in Prolog und Rhesis dem Chor gegenübertrat (Aristoteles) und damit zum Schöpfer der Tragödie wurde. Nur in Testimonien faßbar ist auch Terpander aus Lesbos (ca. 675), reisender Musiker (Kitharode), der Instrument, Melodietheorie und Rhythmik neuordnete. Wo dann die Chorlyrik in literarischer